

# Der Harz-Bote.

Amthliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montag und Donnerstage abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 70.

Mittwoch, den 31. August

1892.

## Politische Wochenübersicht.

**Se. Majestät der Kaiser** hat anlässlich der großen Herbstparade des Gardekorps in Berlin zwei bemerkenswerte Ansprachen gehalten. Die eine war an die Generalität gerichtet und betraf die Militärreform. Leider liegt der Wortlaut dieser Ansprache nicht in authentischer Fassung vor; es existieren darüber verschiedene Versionen, von denen die erste besagt, der Kaiser habe sich sehr bestimmt gegen die zweijährige Dienstzeit ausgesprochen. Nach der andern Version wäre dies nur bedingungsweise geschehen: — wenn der Reichstag nicht die erforderlichen Mittel zur Ergänzung der Armee als Kompensation für die zweijährige Dienstzeit gewähre. Die Meinung geht indes ziemlich allgemein dahin, dass eine Militärvorlage auf der Grundlage der zweijährigen Dienstzeit nicht zu erwarten sei. Ob trotzdem eine Militärvorlage, welche größerer Bewilligungen erfordert, kommen wird, steht dahin. Es scheint, dass eine aus Konservationen und Zentrum zusammengesetzte Mehrheit weitere Mittel für das Seerwesen auch dann bewilligen wird, wenn die zweijährige Dienstzeit nicht geschieht, wohl aber hauptsächlich durch eine erhebliche Vermehrung der Beurlaubungen eingeschränkt wird.

Die zweite Ansprache war ein Trinkspruch, den der Kaiser beim Paradedinner auf seinen hohen Verbündeten, Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, an dessen Geburtstag ausbrachte. Er sagte hierbei u. A.: „Das Bündnis zwischen Kaiser Franz Joseph und mir ist der sicherste Hort des europäischen Friedens.“

Dem Bundesrat, welcher im September seine Thätigkeit wieder aufnimmt, wird ein Gesekentwurf zum Schutze der Warenbezeichnungen unterbreitet, welcher an die Stelle des gegenwärtigen Markenstrafgesetzes treten soll. Der Schutz industrieller Erzeugnisse erklärt durch den Entwurf eine denkwürdige Erweiterung. Ferner wird vom Bundesrate bei seinem Wiederauftreten ein Entwurf von Ausnahmestimmungen, betreffend die Sonntagsruhe der Arbeiter in gewerblichen Anlagen gegeben.

Leider ist es diesmal nicht gelungen, die Cholera von den deutschen Grenzen fern zu halten. Nachdem in der Nähe der russischen Grenze wiederholt choleraähnliche Erkrankungen zu Tage getreten sind, ist die Cholera, und zwar die asiatische, in Hamburg ausgebrochen, wofür sie bereits zahlreiche Opfer gefordert hat, wünschön die Anfangs darüber verbreiteten Gerüchte sich als übertrieben herausgestellt haben. Selbstverständlich sind alle Maßnahmen getroffen, um eine Weiterverbreitung der Seuche zu verhindern. Aber das menschliche Vermögen ist in dieser Beziehung nur schwach, und so dürfen wir uns nicht in übermäßige Sicherheit wiegen.

Die „Westdeutsche Allgemeine Ztg.“ in Köln spricht die Zuversicht aus, dass der Kaiser und die Generalleitung anlässlich der West-Deutschland bedrohenden Choleraepidemie auf Abhaltung der diesjährigen Kaisermanöver in der Rheinprovinz verzichtet werden. Kartoffeln und Futterpflanzen haben sehr erheblich unter der dauernden Glut gelitten; sehr und Weizen sind ausgebrodt, so dass man sich auf schwere Kalamitäten gefasst machen muß.

Was die Verhandlungen mit Rußland wegen Abschluß eines deutsch-russischen Handelsabkommens betrifft, so kennt man bisher nur die russischen Forderungen, nicht aber die Forderungen, welche Deutschland geltend machen wird, um ein ausreichtendes Äquivalent für die von Rußland gewünschten Zugeständnisse zu erlangen. Es wird sich empfehlen, daß die zunächst Interessierten die Opfer, welche Deutschland russischerseits zugemutet werden, auf ihre Tragweite hin sorgfältig prüfen, um so der Regierung eine Handhabe dafür zu geben, was Deutschland überhaupt gemäßen kann, und welche Kompensationen ihm zu Teil werden müssen, wenn es sich auf die russischen Wünsche einläßt.

Die ostafrikanische Kibispost des „Standard“, wozu Baron Et. Paul und vier andere leitende Mitglieder der deutschen Strafexpedition, am Kilimandjaro ermordet sein sollten, hat sich ereignislos als gänzlich unbegründet erwiesen. Der Chef der Kilimandjaro-Expedition, Johannes, hat, wie gemeldet wird, die Station ohne Kampf wieder besetzt, und im ganzen Kilimandjaro-Gebiet herrscht Ruhe.

Die Reichstagserversammlung in Sagan-Prottau hat zu keinem definitiven Ergebnis geführt. Zwischen Herrn v. Müllers (konservation) und dem freimüthigen Kandidaten Dr. Müller muß eine Stichwahl stattfinden, obgleich der erstere etwa 1200 Stimmen mehr erhalten hat, als der letztere. Der Sozialdemokrat Bahrt erhielt über 1400 Stimmen. Im Wahlkreise Herzog-Nalle hat die Aufstellung des konservationen Kandidaten, Hrn. von Hammerstein, die Folge gehabt, daß viele Freisinnige bereit sind, trotz der ertrogenen Auffassung der Parteilichkeit auf eine Sonderkandidatur zu verzichten und von vornherein den national-liberalen Kandidaten Delius zu unterstützen.

Der Kaiser von Oesterreich tritt am 1. Septbr. zu den galizischen Wäldern in Bemberg ein. Die Schlüs-

manöver werden auf Anordnung des Kaisers mit Rücksicht auf die Choleraepidemie und die andauernde Hitze eingestellt.

Peinliches Ansehen haben die angeblichen Enthüllungen eines ungarischen Matthes über Untauglichkeit des für die österreichisch-ungarische Armee fabrizierten rauhlosen Pulvers gemacht. Thatsächlich ist eine Reihe von Präparaten der Preßburger Fabrik seitens der Armeeverwaltung von der Uebernahme ausgeschlossen worden. Das ist aber auch Alles; es handelt sich nur um ein Aufbauschgehen an sich wenig erheblichen Thatsache.

Der König von Italien wird auf der Fahrt zur Columbienseier nach Genua von fünf Ministern, darunter dem Ministerpräsidenten begleitet sein. Die für 1895 geplante römische Ausstellung wird von der Regierung zunächst nur moralisch unterstützt. Die von den Beranflahten gewünschte materielle Unterstützung kann natürlich ohne die vorherige Zustimmung der Kammern nicht gewährt werden.

Die Nichtaufnahme Laboucheeres in das neue Kabinett hat seinen Zweck vermisst. Er selbst erklärt in einem Schreiben an seine Wähler, die Königin habe sich so bestimmt gegen sein Eintreten in das Kabinett ausgesprochen, daß Gladstone geglaubt habe, von der Nennung seines Namens für einen der zu besetzenden Ministerposten absehen zu müssen. Laboucheere ist bekanntlich sehr französischfreundlich.

Das mit so großem Lärm inszenierte französisch-russische Fest, dessen Ertrag für die Notleidenden in Rußland und Frankreich bestimmt war, hat anstatt eines Ueberflusses ein Deficit von 80,000 Frks. ergeben.

Sehr groß ist die Zahl der anlässlich der jetzigen französischen Manöver vorgenommenen Fälle von Sonnenstich. Es hieß anfangs, zwei Brigadegeneräle sollten deshalb zur Disposition gestellt werden, doch hat diese Nachricht bald ein Dementi erfahren. Die französischen Operationen gegen den König von Dahomey sind allmählich wieder in Fluß gekommen. 1200 Mann französischer Truppen befinden sich auf dem Vormarsch gegen das Dahomeyer Gebiet.

Der Pariser „Figaro“ hat Berichte über Interviews mit Stambulow und den Prinzen Ferdinand veröffentlicht, welche namentlich die vierfache Hinrichtung der Mörder des Reichstags betrafen. Stambulow rechtfertigte die Hinrichtungen unter Hinweis auf die bestehenden Geetze und erklärte die von der „Smoboda“ veröffentlichten Umfänge für echt. Auch Prinz Ferdinand billigte die Exekutionen.

Das russische Vorgehensverbot ist nun endlich aufgehoben. Es sind nunmehr sämtliche russische Ausfuhrverbote außer Kraft.

Der russische Finanzminister Wjshnegradsky wird auch ferner die russischen Finanzen leiten, nachdem sein Abschiedsgesuch abgelehnt worden ist. Es werden indeß die Departements der Zölle, für Handel und Manufakturen und für Eisenbahnangelegenheiten abgesetzt, um ein besonderes Ministerium für Handel und Kommunikation, zu bilden.

## Arbeiterzustände.

Von den sozialdemokratischen Gewerkschaften ist vor längerer Zeit eine „Generalcommission“ eingesetzt, welche alle Arbeiterzustände in Deutschland zu hat führen, Abmahnungen ergehen läßt und Rat erteilt; sie hat ihren Sitz in Hamburg. Jetzt hat diese Kommission einen Versuch gemacht, Einblick in den Umfang und in die Ergebnisse der Arbeiterzustände während der beiden Jahre 1890 und 1891 zu gewinnen. Sie hat zu diesem Zwecke Fragebogen aufgestellt und diese an 65 Gewerkschaften der Arbeiter geschickt. Von diesen haben nun freilich nur 35 die Fragen beantwortet; keine Antwort ist, z. B. von den Gewerkschaften der Glasarbeiter, Schuhmacher, Taback- und Textilarbeiter gegeben worden, die sich gerade sehr lebhaft an den Ausländern beteiligt haben. Das Ergebnis der Ermittlungen ist also ein ziemlich unvollständiges. Immerhin ist auch dieses unvollständige Ergebnis lehrreich genug, um beizulegen, welche sich belehren lassen wollen, von dem fragwürdigen Wert der Arbeitseinstellung zu überzeugen.

Unter den 35 Gewerkschaften, welche den Fragebogen beantworteten, sind 7 norbanen, bei denen ein Arbeiterausstand nicht stattgefunden hat. Von den übrigen 28 Gewerkschaften sind während der beiden Jahre 1890 und 1891: 226 Arbeitseinstellungen festgestellt worden. Diese verteilen sich wie folgt: 52 auf die Zimmerer, 30 auf die Maurer, 37 auf die Drechsler, 14 auf die Bildhauer, 9 auf die Tapezierer, 6 auf die Bergarbeiter, 11 auf die Maler, 7 auf die Handbühnenmacher, 13 auf die Glaser, 5 auf die Kupferbeschmied, und die übrigen auf verschiedene andere Gewerbe. Im Ganzen waren bei den 226 Ausständen 38,536 Personen beteiligt. Diese Ausstände haben einen Kostenaufwand von 2,094,922 Mk. verursacht. Von dieser bedeutenden Summe hat der Buchdruckerstand allein 1,250,000 Mk. in Anspruch genommen. Aber diese

Zahl vergrößert sich noch sehr, wenn man die Kosten der Ausstände derjenigen Arbeiter hinzurechnet, welche die Fragebogen nicht beantwortet haben. So hat z. B. der Tabackarbeiterausstand in Hamburg, wie die Generalcommission selbst mittelst, 500,000 Mark gekostet. Wir fügen nach einem Auszug im „Arbeiterfreund“, der z. Anfang dieses Jahres erschien, hinzu, daß der Schuhmacherausstand in Erfurt (der in den vorhergehenden Angaben nicht berücksichtigt ist) 45,000 Mk., der Ausstand der Tischler und Stellmacher in Mainz 40,000 Mark kostete. Die Kosten würden sich hiernach also schon auf 2,679,922 Mk. erhöhen und werden in Wirklichkeit noch sehr viel höher gewesen sein, wenn über alle Ausstände berichtet worden wäre. Nehmen wir diese Zahl — niedrig berechnet — auf rund 3 Millionen an, so ist damit der Kostenpunkt auch noch nicht erschöpft; denn es ist damit der entgangene Gewinn, der eingebüßte Lohn nicht berechnet.

Ueber die Art, wie diese Kosten aufgebracht wurden, berichtet die „Generalcommission“, daß die Hälfte von den 2,094,922 Mk. seitens der Kassen der beteiligten Verbände, 326,000 Mk. durch freiwillige Beiträge der Verbandsmitglieder, 89,000 Mk. durch Beiträge anderer Gewerkschaften, 91,415 Mark durch Sammellisten und 126,000 Mk. vom Auslande aufgebracht wurden. Di Sammellisten spielen also, wie hieraus hervorgeht, bei Ausständen keine allzu große Rolle, eine um so größer die freiwilligen Beiträge der Verbandsmitglieder und auch die Unterstützung vom Auslande.

Wie nur nun der Erfolg, was wurde mit den großen Summen erreicht? Die Generalcommission berichtet, daß von den 226 Ausständen 30 Proz. ganz und 40 Proz. teilweise erfolgreich verliefen, während 30 Proz. erfolglos waren. Bei einem Drittel war also das Geld weggenommen; bei mehr wie einem Drittel wird der „teilweise“ Erfolg auch wohl kaum mit den Ausgaben in einem richtigen Verhältnis gestanden haben.

## Bericht über die Sitzung der Ferien-Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 24. August 1892.

Der Arbeiter August Köhner wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. In einer Verurteilungssache gegen den Arbeiter Oskar von Cateborn, welcher vom Schöffengericht Egel wegen Mißhandlung und Gefängnis bestraft worden, wurde auf Uebernehmung der Sache an das Militärgericht erkannt, weil sich ergab, daß Angeklagter an dem Tage der That zur Kontrolle einberufen, damit aber für diesen Tag dem Militärgerichtshof unterstellt war.

Ebenfalls wegen Mißhandlung hatten sich die Maurer Carl und Wilhelm Bouze von Hornburg zu verantworten. Carl Bouze erhielt 30 Mark Strafe oder 1 Tag Gefängnis für je 5 Mark, während Wilhelm Bouze mit 3 Monaten Gefängnis bestraft ward.

Ein bequemes Mittel Geld zu erlangen hatten die beiden Hausdiener Max Brücher und Walter Grün von hier erndet. Brücher hatte für die von ihm bedienete Firma die Postkassen abzuholen. In Fällen von Geldbedürftigkeit bezieht er von den eingegangenen Post-Anweisungen eine jurid. Grün quittierte sie durch Namenszug der Adressatin und beide erhoben darauf die eingangsige Summe und teilten sie sich. Sie haben das gefähig in 3 Fällen mit Posten von 55 Mk., 300 Mk. und 200 Mk. getan. Der dadurch bei ihnen herbeigeführte Geldüberfluß wurde vom Verriäter und brachte sie vor den Strafrichter. Brücher wird zu 6 Monaten, Grün zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, wobei indes bei jedem 6 Wochen Unterzuchungshaft zur Anrechnung gelangen.

Die in nicht öffentlicher Sitzung zur Verhandlung gelangte Anklage wegen eines Stillschleiers-Verbrechens gegen den Bergarbeiter Carl Reinecke von Umbeurg endete mit dessen Freisprechung.

Auch die verhehl. Arbeiter Große von Queblinburg, die vom Schöffengericht dort wegen Unterzuchung einiger der firma Gebr. Dippe gehöriger Säcke bestraft worden, erzielte vom Verurteilungsgericht Freisprechung.

Wegen Diebstahl wird der schon mehrfach vorbestrafte Maschinenheizer Wilhelm Genthon von Greifenberg, da er sich im wiederholten Rückfalle befindet, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Wegen strafbaren Eigennutzes hatten sich der Geschäftsführer Wilhelm Heinrich und der Müller und Wästelbauer Friedrich Wilhelm Schmidt, beide von Mherleschen, zu verantworten. Wenn nun auch begl. des Schmidt der Gerichtshof von einem schuldaren Handeln beschließen sich nicht überzeugen und denselben freisprach, so kam er doch begl. des Heinrich zu der entgegengelegten Ueberzeugung und verurteilte denselben wegen strafbaren Eigennutzes zu 2 Monaten Gefängnis.

Eine Verurteilung wurde vermieden und eine Sache verlag. (S. d. Ztg. u. Intbl.)

# Politische Tageschau.

## Deutsches Reich.

**Se. Majestät der Kaiser** soll bei Besichtigung der Wobelausstellung geknüpft haben, er beabsichtige die Ausstellung in Chicago zu besuchen. Wir halten die Mitteilung für völlig ungläubig. Die schon einmal aufgetauchte Nachricht wurde wenigstens sofort in das Gebiet der Erfindungen verworfen. Doch wird hierzu jetzt auch noch gemeldet, daß unter den Deutschen in Chicago Unterschriften zu einer an Se. Majestät den Kaiser zu richtenden Einladung, den mit der Eröffnung der Ausstellung verbundenen Feierlichkeiten beizuwohnen zu wollen, gesammelt werden.

**Se. Majestät der Kaiser** empfing Freitag den Reichskanzler Grafen Caprivi zum Vortrag. — Nach einer dem Eisenbahnbetriebsamt zu Königsberg i. Pr. zugegangenen Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten ist die ganze ostpreussische Grenze gegen Ausland mit Ausnahme der Übergänge bei Epshäfen und Proffen für den Verkehr gesperrt.

**Die Einnahmen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung** betragen in der Zeit vom 1. April bis Ende Juli d. J. 78,909,059 Mk. (3,201,237 Mk. mehr, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres).

**Professor Dr. A. A. Ahering** in Göttingen erhielt den Charakter als Geheim-Ober-Justiz-Rath. — Die „National-Zeitung“ kann versichern, daß alle Angaben, welche den Rücktritt Minister Serrierts mit der Waldstrasse in Verbindung bringen, vollkommen grundlos sind, ebenso die Behauptungen, daß die auf die Selbstverwaltung der Gemeinden bezüglichen Bestimmungen des Kommunalverwaltungsvertrages einen Anlaß zum Rücktritt Serrierts gegeben.

**Dem Bundesrat** wird nach dessen Wiederzusammentritt eine Noelle zum Reichs-Militär-Pensionsgesetz vorgelegt, die eine Reform der im Etat bedingten wird.

**Der „Neichs-Anzeiger“** meldet: Nach den Mitteilungen des aus Hamburg zurückgekehrten Geheimen Medizinal-Rats D. Koch ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß in Hamburg und Altona die asiatische Cholera in einem bedrohlichen Umfange herrscht. An beiden Orten sind unter dem Vize-Rat D. Kochs und des noch in Hamburg verbliebenen Regierungsrats D. Nabis umfassende Maßregeln gegen die Seuche von den Behörden in die Wege geleitet. Auch ist ein Nachrichtenbüro vorbereitet, um bis auf Weiteres täglich die gemeldeten Erkrankungen und Sterbefälle durch das Kaiserliche Gesundheitsamt bekannt zu geben. Morgens Nachmittag wird im Reichsamt des Innern eine Kommission, zu welcher Abgeordnete der vornehmlich beteiligten Bundesregierungen eingeladen sind zur Beratung der unter dem Ernst der Verhältnisse für das übrige Reichsgebiet, über das schon Gesagte hinaus, noch weiter zu ergreifenden Maßregeln zusammenzutreten.

Wie verlautet, hat sich **Geheim-Rat Koch** auf direkten Befehl des Kaisers nach Hamburg und Altona begeben. Koch, der wieder in Berlin eingetroffen ist, erklärt es für wahrscheinlich, daß die Cholera aus Russland und nicht aus Frankreich, wie meist angenommen wurde, nach Hamburg eingeschleppt worden ist.

Mit Rücksicht auf die **Cholera-Gefahr** hat das Generalkommando des 9. Armeekorps eine Fortsetzung der diesjährigen Wandervers für das 85. Regiment eingestellt.

Die vom königl. preussischen Landesökonomie-Collegium eingeleitete Kommission für Vorbereitung der Franz. betreffend **Errichtung von Landwirtschaftskammern** hat folgende Beschlüsse gefaßt. „Unter Landwirtschaftskammern ist eine solche staatlich anerkannte Gesamtheit von Landwirten eines bestimmten Bezirks zu verstehen, welche aus Wahlen hervorgegangen, dazu berufen sind, die Gesamtinteressen der Landwirtschaft ihres Bezirks zu vertreten und durch zweckentsprechende Einrichtungen zu fördern, auch beizutragen, die Verhältnisse innerhalb der gesetzlich festgestellten Grenzen zur Deckung der aus ihrer Tätigkeit entspringenden Kosten im Wege der Besteuerung heranzuziehen. Die Errichtung von Landwirtschaftskammern muß sich der bestehenden landwirtschaftlichen Vereinsorganisation anschließen. Die Rechte und Pflichten einer Landwirtschaftskammer können solchen landwirtschaftlichen Zentralvereinen übertragen werden, welche den Bezirk einer Provinz umfassen, wenn die gesetzlich festzustellenden Voraussetzungen vorliegen und die entsprechend umfangreiche Verfassung der Zentralvereine den gesetzlichen Vorschriften entspricht. Ausnahmeweise können bestehende landwirtschaftliche Zentralvereine, welche sich nur auf Teile einer Provinz erstrecken, zu Landwirtschaftskammern erhoben werden, wenn und so lange eine Vereinigung derselben mit den anderen Zentralvereinen derselben Provinz nicht zu erreichen ist.“ Weitere Beschlüsse betrafen die Bedingungen, unter den landwirtschaftlichen Zentralvereinen die Rechte von Landwirtschaftskammern verliehen werden können, die Frage des Wahlrechts und die Besteuerungfrage.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Das „Fremdenblatt“ schreibt in einem Leitartikel über die seit einiger Zeit in gewissen Parteien freier Deutschlands Wobelaube gewordene **Schwärmerei** für die **zweijährige Militärdienstzeit** und bezeichnet diese als entsetzlich unbillig und unpraktisch, weil die Armee, deren Mitglieder die Zeit zur gründlichen Erlernung ihres Berufes fehlt, nur ein großer Haufen wäre, schwach und inferior gegenüber einem kleineren disziplinierten Heere, das seine Waffen zu gebrauchen weiß in den schweren Kämpfen und dieserhalb nicht minder blutigen Kämpfen der Welt.

**Italien.** Wie aus vatikanischen Kreisen verlautet, ist man in maßgebenden Kreisen der Ansicht, daß der **Paktan über die Ernennung Gladstones** sehr erfreut ist, daß die Konzepte angenommen wird, und das unglückliche irische Volk den inneren Frieden wieder erlangt, sobald die revolutionäre Propaganda in Irland ihr Ende

erreicht. — Es verlautet, daß zu der in Rom stattfindenden **Jubiläumfeier des Papstes** 15,000 italienische, 18,000 spanische, 14,000 französische, 3000 österreichische, 3000 deutsche und 4000 belgische Pilger kommen werden. Die Zahl der Engländer ist noch nicht bekannt.

**Belgien.** Der Staatsminister Rothomb hat sich Dienstag in einer Unterredung über den Kongostaat dahin geäußert, der erste Artikel der Verfassung betreffend Anwendung von Kolonien solle so ausgelegt werden, daß **Belgien den Kongostaat als Kolonie ansprechen** könne. Das Kongovertrag sei ein ganzes Vertrauen. Er hofft, daß das belgische Volk hinter den Engländern, Deutschen, Franzosen und Holländern nicht zurückbleiben und die erforderlichen Opfer zu bringen wisse, welche den großen Unternehmungen den Erfolg sichern. Mehrere andere ansehnliche Staatsmänner haben sich ebenfalls für die zukünftige Anexion des Kongostaates ausgesprochen. — In Conges haben sich Dienstag Nachmittag von Neuem **franzosenfeindliche Zusammenrottungen** wiederholt; arbeitslos, als Frankreich ausgewiesene Arbeiter zogen mit Fahnen umher und verübten allerlei Exzesse. Besonders wurde das einer Französin gehörende Café von der aufgeregten Menge demoliert und die Inhaberin schwer verletzt. Nach Vornahme mehrerer Befestigungen konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

**Großbritannien u. Irland.** „Daily Chronicle“ vermeldet ein Gerücht, monach **Gladstone** im Frühjahr die **Premierposten** niederlegen und durch Harcourt, Mosher oder Spencer ersetzt werden würde. — **Gladstone** läßt das Gerücht, er beabsichtigt im Frühjahr den **Premierposten** niederzulegen, als völlig unbegründet bezeichnen. Er schrieb an **Labouchere**, er allein sei verantwortlich dafür, daß er ihm seinen Vollen in der Regierung angeboten habe. — Nach einer Meldung des „Neuerstischen Bureau“ aus **Simla** vom Mittwoch überlieferte der **Emir** von Afghanistan der indischen Regierung einen Bericht, den **Oberst Janoff** über den Zusammenstoß der Russen mit den Afghanen bei Sonatage erhalten habe. Nach diesem Bericht habe der afghanische Führer eine von Janoff nachgesuchte fremdliche Zusammenkunft verweigert. Die Afghanen seien drohend gegen die Russen vorgegangen, worauf Janoff die Entlassung der Afghanen befohlen habe. Letztere hätten nun auf die Russen geschossen und diese das Feuer erwidert. Dem gegenüber werde von afghanischer Seite behauptet, daß die Russen die Angreifer gewesen seien. **Der Emir erbittet die Hilfe der indischen Regierung gegen die Russen.** — Die „Times“, bezieht diese Meldung des „Neuerstischen Bureau“ und bemerkt dazu: Abgesehen von dem Gesagten werde die Regierung zweifelsohne in Petersburg Aufklärung verlangen. Falls die Kollosion im Pamirgebiet den ersten Schritt eines systematischen aggressiven Vorgehens gegen die Afghanen bedeute, werde die Regierung hoffentlich zu handeln wissen. Der Konflikt erheische dringend eine prompte und erschöpfende Untersuchung. England sei vertragsmäßig verpflichtet, Afghanistan gegen einen Angriff zu schützen. Sollten die Russen das afghanische Gebiet betreten, so müsse England dieselben daraus vertreiben. — Der „Standard“ schreibt zu dieser Angelegenheit: Ein russischer Sieg in Afghanistan würde sehr wahrscheinlich die Macht des Emirs in Badakshan und Wakhan vernichten. Um dem vorzubeugen, dürfte es ratsam sein, Truppen von Ghilgit aus vorzuschieben.

**Schweiz.** Der **Friedenskongress** hat folgende Resolution gefaßt: Der Kongress ladet die europäischen Friedensgesellschaften ein, als höchstes Ziel die Propaganda zur Gründung eines europäischen Staatenbundes zu betreiben; ferner die Errichtung eines Völkertongresses anzustreben, dem alle internationalen Streitfragen vorzulegen wären. Der Kongress bedauert lebhaft, daß Gebirgsanliegen negiert werden, welche eine Nation ermöglichen, eine andere durch Krieg zu vernichten.

## Kleine Nachrichten.

-25.- Auf dem **Marfche** von Pest nach Martonvasar führten infolge der **Hitze** beim 32. Infanterie-Regiment 180 Mann, unter denen einer an Hitzschlag starb. Beim 24. Infanterie-Regiment fielen bei einem **Marfche** 250 Mann zusammen, drei blieben tot. Aus dem Banatenschen liegen neue Nachrichten über **Unglücksfälle bei den Truppen infolge der Hitze** vor. Ein Zehel des 36. Regiments wurde bei Podua arg mitgenommen; von 400 Mann kamen 150 Mann an. Die anderen waren auf dem Wege liegen geblieben und mußten mit Wagen abgeholt werden. Bei Rogara fielen 70 Soldaten des 51. Regiments um, 30 erlitten Hitzschläge. Die italienische Presse tadelt in der heftigsten Weise die Vornahme anstrengender **Marfche** bei so arger Hitze. — Der **germane** Gewitterregen hat in Paris großen Schaden angerichtet. Das Wasser füllte die Keller und vernichtete meistens die darin aufbewahrten Waren. — Auf dem **Bahnhof La Chapelle** war die **Wasserhöhe 1 1/2 Meter**, bei der Arbeiterbewegung 1/4 Meter. — Gestern **Abend schlug der Blitz** in die Ziegelfabrik von Molendeb in Brüssel ein. Ein Arbeiter wurde getötet, ein anderer schwer in Todesgefahr. — Der **Bürgermeister** von Civita Vecchia wurde bei Inspektion eines dortigen Bagno's von dem Sträfling Palomoni durch vier Dolchstiche tödlich verwundet. — Aus **Wailand** wird berichtet, daß der **Blitz** in die dortige Kathedrale einschlug und zwei am Altar stehende junge Männer tötete. — Der **Ausbruch des Meina** ist heute schwächer. — Als des **Einwärtsdriffes** mit der **Klänerbande** verächtlich, die den Baron Epitaleri und Genossen entführt hat, sind mehrere Individuen, darunter der Kaplan der Gräfin Giacomio, in Palermo verhaftet worden. — Gestern **Abend explodierten** vor dem Gebäude der Statthalterei in Triest zwei große Petarden mit starkem Getöse. Der Schaden ist unbedeutend; einige Fensterstücken wurden eingedrückt. Die Täter sind noch nicht ermittelt. — Eine **Depesche** aus **Kalutta** vom 25. d. M. meldet: Der nach London gehende **Anglo-Dampfer „Anglia“** fenterie im Jellingh-Kanal. 32 Personen wurden gerettet, 15 vermißt.

## Cholera.

**Ballenstedt, 26. August.** Die Polizei-Verwaltung erläßt heute folgende Bekanntmachung: Die Einwohner von Ballenstedt und Dopperode werden wegen der naheliegenden Choleraepidemie dringend ersucht, Besuche aus Hamburg, Altona, Berlin und anderen von der Cholera heimgesuchten Orten nicht anzunehmen, sondern abzuweichen. Das Vermeiden von Wohnungen an Personen, welche aus Cholera-Orten kommen, hier oder in Dopperode etwa Wohnung nehmen wollen, sei es in Gasthäusern oder in Privatwohnungen, wird hiermit verboten.

**Berlin, 26. August.** Heute früh gegen acht Uhr ist, nach dem „Berl. Tagebl.“ eine Frau Kürstberg, die in der Marfgrafenstraße Nr. 100 übernachtet hatte, als sie mit dem Omnibus Hallisches Thor—Chausseestraße nach ihrer Arbeitsstelle in der Kistenstraße fahren wollte, nahe dem Bahnhofs Friedrichstraße umsohl geworden. Namentlich sind außer dem Erbrechen auch Magenkrämpfe eingetreten, wie das bei der Cholera vorkommt. Die Erkrankte wurde zunächst in ein leeres Bahnhofszimmer, dann nach der Polizeinacht des zweiten Hofes, endlich durch den Kopfstein Krankenwagen nach dem Krankenhaus des Invaliden auf dem Dienst gestellt worden; die Polizeiwache und das Bahnhofsamt, wie auch die Wohnung in der Marfgrafenstraße sind desinfiziert worden. — Die National-Zeitung meldet bezüglich der Cholera: „Bis zum heutigen Tage ist, wie wir von authentischer Seite erfahren, in Berlin noch kein einziger Fall von asiatischer Cholera vorgekommen.“

**Wittenberge, 25. August.** Heute konstatierte der Kreisphysikus Dr. Hammeit bei einem mit dem Juge um 2 Uhr 45 Min. Nachts von Hamburg gekommenen Arbeiter die asiatische Cholera. (Bereits gegen Mittag war der betreffende der Krankheit erlegen.) Amtlichereits sind hieselbst umfassende Maßregeln zur Abwehr und Bekämpfung der Seuche getroffen.

**Köln, 25. August.** Ein gestern Nachmittag unter Cholera-Erscheinungen ins Hüftkrankenhaus aufgenommenen Arbeiter ist eine Viertelstunde später gestorben, zwei andere Arbeiter liegen an derselben Krankheit schwer darnieder, doch soll es sich um Cholera nostras handeln. — Das Polizeipräsidium warnt das Publikum dringend vor dem Genuß von Eiern, die aus Russland verhandelt worden sind, und teilt zugleich mit, daß eine auf dem hiesigen Güterbahnhof an St. Gertraud vor Verfertigung gelangende Sendung russischer Eier vorher desinfiziert werden wird.

**Hamburg, 26. August.** Wie der „Hamb. Korresp.“ meldet, ist **Geheimrat Koch** gestern Abend nach Berlin zurückgekehrt, nachdem in einer Sitzung mit den Kommissaren des Senats die zur Verhütung der Weiterverbreitung der Cholera zu ergreifenden Maßnahmen festgesetzt waren. Nach der Ansicht Koch ist die Seuche aus Russland und nicht, wie mehrfach angenommen wurde, aus Frankreich eingeschleppt. Von den Erkrankungen sind meistens die niederen Volksklassen, insbesondere die Hafenarbeiter betroffen worden. Das Wetter ist kühl. Das Straßenleben und der Geschäftverkehr sind wie gewöhnlich. Regierungsrat Nabis, welcher noch hier verbleibt, ist der Ansicht, daß die Cholera bei frühem Wetter bald erlöschen wird.

**Bremen, 26. August.** Der Norddeutsche Lloyd beschloß, bis auf Weiteres keine Zwischendeckschiffe, welche aus Russland kommen, auf seinen Dampfern zu befördern.

**Potsdam, 25. August.** Unter choleraverdächtigen Erkrankungen wurde hier ein Garde-Jäger ins Lazarett gebracht. In allen Kasernen hier hat man übrigens besondere Choleraabteilungen eingerichtet, in welchen zunächst alle etwaigen verdächtigen Kranken isoliert werden sollen.

**Paris, 26. August.** Der „Autorité“ zu Folge sind gestern hier 15 choleraartige Erkrankungen und 3 Todesfälle vorgekommen.

**Brüssel, 26. August.** In Jumeet ist heute eine Frau an der Cholera gestorben, ein weiterer Todesfall wird aus Chateaufort gemeldet.

**London, 26. August.** Von dem Dampfer „Gemma“ aus Hamburg wurden gestern in Gravesend an der Themse 3 erkrankte Personen, zwei Frauen und ein Mann, gelandet und in ein Krankenhaus gebracht. Die beiden Frauen sind gestorben, während der Mann sich in der Besserung befindet. — Amtlich wird mitgeteilt, daß der Tod der beiden Frauen erfolgte infolge asiatischer Cholera. Die Frauen gehörten einem Transport russischer Auswanderer an die nimmher an Bord der „Gemma“ bleiben.

**Hamburg, 26. August.** 9 1/2 Uhr abends. In Altona sind seit gestern Mittag 28 Choleraerkrankungen und 12 Todesfälle gemeldet. Die nach Angabe Dr. Kochs gebaute Choleraabende wird Montag mit Kranken belegt. In Altona soll ein Handwerksbursche an der asiatischen Cholera erkrankt sein.

**Kiel, 26. August.** Der „Kieler Zig.“ zu Folge erkrankte und starb in einer aus Hamburg hierher geschickten Familie ein Kind an der asiatischen Cholera. Die Krankheit wurde in den akademischen Heilanstalten festgestellt.

**Petersburg, 26. August.** Ueber den derzeitigen Stand der Cholera liegen gegenwärtig folgende Berichte vor: In Astrachan hat die Seuche ihren epidemischen Charakter verloren, in Moskau sowie in Nishnij-Novgorod tritt sie in mittlerer Form auf, in Woroneß aber, in Tambow, Simbirsk, Saratow und Samara richtet sie noch große Verheerungen an.

Aus **Wajel** berichtet man, daß dort zahlreiche deutsche Familien, ansiehend aus Furcht vor ihr in Deutschland herrschenden Cholera angekommen seien.

**Hamburger Dietspekulanten** belegen — wie aus Petersburg mitgeteilt — hunderte von freistehenden Wohnungen in den schleswighischen Distriktsbären und Distriktsbären.

Aus **Magdeburg** wird berichtet: Sämtliche von Danzig hier einlaufende Züge werden auf unserem Bahnhofe

jezt einer sanitätspolizeilichen Untersuchung unterzogen Auf dem Bahnhöfe sind Ärzte angewandt, welche die etwa choleraerwerblich erscheinenden Passagiere untersuchen und nach der unter den Kolonaden vor dem ehemaligen Berliner Postbureau Empfangsgebäude errichteten Desinfektionsanstalt schiffen lassen. Auch die aufwärts fahrenden Schiffe werden unterhalb des Herrentrags untersucht.

Von geschäfter Seite geht uns der Brief eines zur Zeit in Hamburg wohnenden Wernigeröder, der selbe ist vom 26. d. M. datiert und spricht sich folgenbermaßen über die jetzt dort herrschenden Verhältnisse aus:

Größtentheils sind die Zeitungsbereiche absolut unzuverlässig, denn, obgleich unsere Behörden sich ja die größte Mühe zur Fortschaffung der Kranken und Toten giebt, so ist es ihr doch unmöglich, alle Fälle zu registrieren und das event. gesammelte Material jetzt schon zur Verfügung zu stellen.

Nicht erst jetzt vorgetragen, wo Ihr es zuerst gelesen, schon seit reichlich 8 Tagen wüthet diese tödtliche Krankheit — die ich bisher nicht kannte — in einer epideemischen Weise, doch selbst eine sonst Wärenatur — wie ich — befragt wird, weniger um die eigene Person, als um die Familienmitglieder. Wie gut nun auch die vielen Vorschriften sein mögen, die die Krankheit verhalten sollen (ein vernünftiger Mensch enthält sich durchschlagender Speisen von selbst), Thatsache ist, daß die ganze Stadt ein großes Krankenhaus ist. Wir haben amähren eine halbe Million Einwohner; während nun sonst auf jedem der 7 Standesämter ca. 10—20 Todesfälle täglich angezeigt werden, hat sich die Zahl auf ca. 100 für jedes Amt täglich vermehrt, jedoch von einer ersten, präzis Anzeiger der Toten von ihren Angehörigen wohl nicht immer die Rede sein wird.

Ausgebrochen ist die Cholera asiatica wohl zuerst im Hafen, doch ist noch nicht festgestellt, ob sie von russischen oder anderen Schiffen eingeschleppt ist. Diese hatte kaum angefangen auf den im Hafen liegenden Schiffen selbst unter Ausländern, Negern u. s. w. ihre Opfer zu fordern, als in der Stadt und auch in Altona die Cholera nostras ausbrach und namentlich in den engen Höfen, Terrassen, kleinen Wohnungen zahlreiche Opfer sich erlor. Selbst aber besser lebende Leute (selbst einige Ärzte) erlagen der Krankheit, ob nun der asiatischen oder der anderen ist ja vorläufig gleichgültig. Die große Wärend jener Zeit hier herrschende Peste beschleunigte das Umsichgreifen der Epidemie und wenn auch die armen Menschen (die viel Wasser trinken müssen) das beste Mittel sind, so müßten doch auch manche, die nicht daran dachten — sich unter diesem Todesrezept beugen. Und wie sich dies geht! Ein Mann meiner Nachbarhaft sagt morgens zu seinem jungen Weibchen „Mien“, sie bekommt vormittags Cholera und als der Mann nach Hause kommt, liegt seine Frau längt auf dem Stroh. Fälle, wo der Betreffende in 3/4, 5/4, zwei Stunden nach dem ersten Anfall seinen Geist aufgibt, hört man allerorten. (Und die Zeitung kann unmöglich alle diese Fälle aufzählen, um die Einwohner nicht noch mehr zu beunruhigen.) Die ersten Fuhrwerksgeschäfte stellen täglich mehr mit Gummirädern versehene Corgagen, die zu Krankenträumen eingerichtet werden, der Polizei zur Verfügung und diese giebt sich die allergrößte Mühe, die Kranken resp. Toten in Krankenhäuser oder Leichenhallen zu befördern; Verbringungsfeierlichkeiten sind von ihr verboten, was auch von selbst zu verstehen ist. Ein Besuch der Kranken ist verboten, die großen Beerdigungen sind geschlossen, die Straßen werden mehrmals täglich mit Karbol-Wasser gesprengt, während an den Häuserkanten (an der Erde) ebenfalls Desinfektionsmittel gestreut werden. Alles duftet nach Karbol, Karbonin, Eijol und wie die Mittel alle heißen; die Apotheken, Droguisten können kaum

liefern, was das Publikum verlangt. Jede Leiche wird sofort mit Karbol-Züchern bedekt und befördert, daß dies nicht immer in Särgen geschieht, kommt Ihr Euch denken, doch ist es Lüge, wenn erzählt wird, es seien Leichen ohne Sarg beerdigt. Die Leichennagen fahren Tag und Nacht nach dem 2 Stunden entfernten Kirchhof und ohne sich lange zu verwundern, sieht man selbst offene Wagen, in denen die Kranken in wollene Decken gehüllt, sitzen vorbeipassieren, macht, daß man nach Haus kommt und freut sich, wenn in der (natürlich besinzigierten) Wohnung die Lieben noch alle munter sind.

Das beste Mittel ist ein guter Cognac, heiße Milch, schwarzer Kaffee mit Cognac, und das Hamburger Sprichwort: „Was ist das Leben ohne Sprit? Sch. i.“ ist gang und gäbe. Selbst Bier, mäßig getrunken, ist unschädlich.

Ob die Krankheit bald abnehmen wird, ist die Frage. Obwohl wir heute Nacht einen tüchtigen Regen hatten und der Wind aus Ost in Südwest umgepungen, so wird selbst diese Umwälzungs-Witterung nicht für die Gesundheit vorteilhaft sein.

Zu verzeihen, um der Krankheit zu entgehen, ist auch verkehrt, denn gerade der Luftwechsel kann der Anlaß sein, den etwa mitgebrachter Keim der Krankheit vielleicht erst recht zu dieser unheimlichen Cholera zu fördern.

Wer den Krankheitsstoff nicht in sich trägt, ist geborgen.

Hoffen wir mit Gottes Hilfe alles Gute, doch möchte ich Dich im Anschluß hieran gleich bitten, Deinen Besuch für dieses Jahr aufzugeben, denn die Krankheit soll selbst nach Monaten noch übertragbar sein (durch Berührung von Gegenständen u. s. w.).

Wir waschen selbst die Hände mit Karbol, alles duftet nach Desinfektion, die Bureaus, jedes Haus. Die Angestellten und Arbeiter bekommen Cognac, Kaffee, Thee geliefert, um möglichst immer die Haut in Thätigkeit zu halten. Während ich dies schreibe, rümt mir der Schwefel aus allen Poren in Folge von Cognac und warmer Milch (das beste Rezept).

**Zur Tagesgeschichte.**

**Braunschweig, 26. August.** Herr Dr. med. Oskar Esjelen, der Gründer und Besitzer der bekannten, im Jahre 1876 errichteten und seit alljährlich erweiterten Pension und Heilanstalt für Krankenleben in der Gartenstraße am Fuße des Hagenhofes, ist in vergangener Nacht plötzlich gestorben. Herr Dr. Esjelen war seit einiger Zeit kränzlich und befuhr den Sommer über mehrere Wälder und Kurorte. Die blühende Anhalt, die sich eines weiterverbreiteten und angelegenen Rufes erfreut, wird hoffentlich weitergeführt werden; das Eingehen derselben wäre ein großer Verlust für unsere Stadt. — Die Landwirte in unserem Nachbarort Westerhausen schickten sich zum dritten Male an, ihr originelles Kranzengestirn zu begeben. Dasselbe soll am Sonntag Nachmittag im Gestalt bei Westerhausen, der Rennbahn des Vereins zur Förderung der Pferde- und Viehzucht in den Harzlandhäusern, stattfinden. Im Gegensatz zu den in sportlicher Beziehung ersten und bedeutsamen Rennen des letztgenannten Vereins, liegt diesem Westerhäuser Kranzreiten eine gewisse „humorvolle Idee“ zu Grunde, deren durchschlagende Wirkung in den Kranzrennen der beiden Vorjahre die Probe glänzend bestand: Die Wettkämpfer spielten sich ab unter dem Jubel der Hunderte von aus Nah und Fern herbeigeeilten Zuschauern. Entscheidend für den Erfolg ist aber nicht nur das Humorvolle, sondern auch das schnelle Reiten der Westerhäuser Landwirte auf ihren prächtigen, stärkebeigen Pferden. Zur weiteren Unterhaltung des Publikums wird bei den Kranzreitkämpfen am Sonntag auch eine Musikkapelle aus dem Nienpflanzkonzertieren, und für den bei der gemäßigten Hitze (oder wird der Sonnengott Mitleid haben am großen Tage der Westerhäuser?) unausbleiblichen Durst wird auch in bester Weise gesorgt sein. Darum auf nach dem Gestalt am Sonntag!

unausbleiblichen Durst wird auch in bester Weise gesorgt sein. Darum auf nach dem Gestalt am Sonntag!

**Braunschweig a. S., 25. August.** Von einem seltenen Missethater wurde in der vergangenen Nacht Herr Direktor Sch. von hier betroffen. Als er nämlich in der Nacht vor seiner Wohnung anlangte, versuchte er, da er den Hausschlüssel verlegen hatte, durch Ueberklettern eines eisernen Stadets in dieselbe zu gelangen. Zufällig kamen gerade einige seiner Leute hinzu, die in der Lage waren, die Wohnung öffnen zu können. Herr Sch. sprang daher von dem Stadet wieder herunter, blieb aber mit dem Verlobungsringe an einer eisernen Stadetspitze hängen und riß sich den Finger aus.

**Thale, 25. August.** Der Verdacht, daß außer den inhaftierten vier Einwohnern sich noch mehr Betheiligte an den Spießbübereien im vergangenen Winter hier und in der Umgegend finden würden, hat sich bestätigt. Nachdem ein Wienerder Mann verhaftet worden ist, sind am vergangenen Donnerstag die hiesigen Einwohner Scherwiefeger und Große und am Sonnabend Nachmittag noch Hartkopf und Gremblenski festgenommen worden. Allerhand andere Gerüchte sind übrigens noch im Umlauf, die aber, bei Nichte befehen, teils unwohl, übertrieben, oder auf ihren richtigen Wert erst noch zu prüfen sind. Immerhin ist unser Ort von einem Druck befreit, der wie ein böser Alp auf ihm gestruht hat.

**Bergslau, 27. August.** Gestern Nachmittag wurde hier das von Professor Schäner geführte Brazenbenmal Hoffmanns von Fallersleben unter allfälliger Beteiligung der Bevölkerung und des Badespublikums feierlich entkalt.

**Hamburg, 27. August.** Nach der amtlichen Meldung betragen am Donnerstag die Erkrankungen 294, Sterbefälle 130; Freitag bis Mittag 183 Kranke, 78 Gestorben. Sämtliche Schulen sind geschlossen. Die Börse war heute aufs schwaächste belebt. Zahlreiche Familien verlassen die Stadt. Der Geschäftsverkehr ist sehr beeinträchtigt.

**Berlin, 27. August, 1 Uhr 28 Minuten** nachmittags. Die gerüchtweisen Meldungen einzelner Blätter von dem Auftreten der Cholera hier sind unwohl und unbegründet. Nach der amtlichen Mitteilung des Polizeipräsidiums ist bis heute Mittag 12 1/2 Uhr kein einziger Fall asiatischer Cholera hier konstatiert worden.

**Ausland.**

**San Sebastian, 27. August.** Nach Trun ist der Befehl gelangt, die die Grenz passierenden Reisenden und Waren einer Desinfektion durch Räucherung zu unterziehen.

**Belgrad, 27. August.** Die Regierung vereinbarte mit der Regentchaft, die Ausweisung der Erbkönigin Natalie durch ein neues Gesetz aufzuheben.

**Dakare, 27. August.** Gerüchtweise verlautet hier, daß in Moskau eine große Selbstmordthat gegen das Leben des Zaren und des Großfürsten-Äronfolgers endigt worden sei. Der Zar sollte gelegentlich des bevorstehenden Jagdabzuges ermordet werden. In Moskau sollen 16 Offiziere und 120 Studenten verhaftet worden sein.

**Bern, 27. August.** Der internationale Friedenskongress hat beschlossen, den nächsten Kongress im Jahre 1893 in Chicago abzuhalten.

**Bombay, 27. August.** Die Russen drangen bis Langar am Prins, vierzig Meilen von Kolamben, dem wichtigsten oghandischen Fort des Pasfangebets, vor. In Somalaid befinden sich 2000 Russen mit sechs Kanonen. Die Bevölkerung von Koft in nördlichen Afghanistan erhob sich gegen den Emir. Die Aufständischen schnitten die Verkehrsverbindungen ab.

**Bekanntmachungen.**

Bei Bedarf v. Cigarrenspitzen oder Pfeifen jeder Art, verlange man das mit über 200 Abbildungen in Originalgröße versehene Muster-Album von Bruder Geisinger in Ulm a. D. Wiener Kautschukfabrik, Steig des Neuwies, Billigste Bedienung. Nur für Wiederverkäufer.

Musterbuch bei **H. H. Grosse, Harzburg.**

**Steril-**

iferte **Kindermilch** der **Zerbster Milchsterilisierungsanstalt** Dr. G. Müller in Flaschen à 125 g. à 200 g. à 300 g. Kleine Flasche 10 Pfg. 32 Flaschen 3 Mk. hält stets vorräthig **C. Böker, Harzburg.** Verbindungen mit Wasser oder Rufoles-Suppe nur auf vorherige Bestellung.

Nur **Grosse** zu **1 Geldlotterie Metz 4175** Geldgewinne **10000, 5000, 4000, 3000 Mk., 2000, 1000 Mk. u.** mit Haupttreffer **General-Debit Metz.** **11 Lose für 10 Mark, 25 Lose für 25 Mark** sind zu beziehen durch **A. Molling, Metz.**

Welschschranke neuester Konstruktion entspricht zu billigen Preisen **Otto Wittchen** Fabrikant in Zerbster Harzberg, Berlin, Rembrandtstr. 64. Fernspr. Amt IX, Nr. 1154

Vorkursus: **Anhaltische Bauschule Zerbst** Wintersemester: 7. November. Bauhandwerker, Tischler, Steinmetzen, sowie Fachschule für Eisenbahn-, Straßen- u. Wasserbauingenieur, Holzspinnerei u. Holzmaschinenbau-Gewerbe. Kostenvollständig durch die Direktion.

**Zweite Münsterbau-Baar ohne Abzug. Geld-Lotterie**

1	Gen. à 50000 = 50000 Mk.
1	„ à 20000 = 20000 „
1	„ à 10000 = 10000 „
1	„ à 5000 = 5000 „
10	„ à 1000 = 10000 „
20	„ à 500 = 10000 „
100	„ à 200 = 20000 „
200	„ à 100 = 20000 „
400	„ à 50 = 20000 „
2500	„ à 20 = 50000 „
50	Außerdem mindestens Kunstwerte von 45000
<b>3284 Gewinne = 260000 Mk.</b>	

zur Wiederherstellung des Münsters zu Freiburg i. B. **Ziehung am 6. u. 7. Septbr. 1892.** Die Lose à 3 Mk. sind von dem Bankhaus **Carl Heintze, 100 Berlin W., Unter den Linden 3** übernommen und von demselben gegen Einzahlung des Betrages auf Postanweisung zu beziehen. Jeder Bestellung sind für Porto und Gewinnliste 30 Pfg. beizufügen. **Der Münsterbauverein zu Freiburg i. B. Lotterieverband auf Wunsch auch unter Nachnahme.**

**Carl Uhl & Co., Bankgeschäft — Braunschweig, Friedrich-Wilhelmstr. 28, gegenüber dem Hauptbahnhof.**

An- und Verkauf von Wertpapieren; kostenfreie Coupsoneinlösung und Verloosungskontrolle. Rat und Auskunftserteilung in allen Geldangelegenheiten. Auszahlungen nach überseeischen Plätzen zu billigen Bedingungen.



# Der Hartzbote.

## Nachbarshinder.

Novelle von G. Warring.

(Schluß.)

Es war an einem Abend und die Mutter Kalgies war zu einem abendlichen Plauderständchen herübergekommen. Auch ein paar andere Frauen hatten sich eingefunden und wir saßen zusammen unter der mit mildem Wein umrankten Dorflaube. Man hatte über Tausen und Heiraten im Vorfeld gesprochen, Dinge, die immer großes Interesse erregen. Da wandte sich eine der Frauen an Maride:

„Siehst, die Carolin' heiratet jetzt auch — die hat sich lang' besonnen! Jetzt mach' auch Du die Sache richtig! Zu straff darf man das Tau auch nicht spannen!“

„Was soll ich richtig machen?“ fragte das Mädchen hochmütig.

„Na, die Heirat mit dem Endrick — er geht Dir ja schon von Kind an nach!“

„Ich denk' nicht an's Heiraten — ich bin dazu noch viel zu jung!“

„Das schon!“ sagte die Mutter Kalgies, „mit dem Heiraten eilt es ja nicht, aber mit dem Verpruch könnt' ich jetzt Ernst machen!“

„Ernst machen?“ — Die Worte hatten das Mädchen beleidigt und sie setzte ihre hochmütige Miene auf. „Ich will nicht! Und noch gar den Endrick, den ich schon auswendig kenne! Wenn ich einmal heirate, so will ich etwas Anderes haben!“

„Einen Besseren vielleicht?“ fragte Frau Jonat und sah ihrer Tochter mit einem ernsten, durchdringenden Blick in die Augen. „Wenn auch keinen Besseren, so doch einen Anderen, einen, den ich nicht schon seit Jahren kenne, wie mich selbst!“ — Uebrigens, was hat der Endrick an mir? Er ist reich und ich bin arm, das paßt nicht! — Er wird leicht eine Heirath bekommen!“

„Da hast recht!“ sagte die erste Stimme der Mutter, „nicht allein eine Heirath, auch eine Bessere wird er leicht finden. Ich bitt' Dich Kalgiesin, reib' Deinem Endrick meine Marie aus dem Kopf. Das Mädchen verdient ihn nicht — Dein braver Burj' ist zu ich' für sie. Sie ist mein einzig' Kind, aber ich muß doch sagen: sie ist nicht, wie sie sein soll — sie wird den Endrick nicht glücklich machen.“

Diese Worte waren mit einer ernsten, ruhigen, eindringlichen Stimme gesprochen worden — Alle ringsum schwiegen was den Endrick noch vertiefte. Das Mädchen war glühend rot geworden, sie stand rasch auf und ging ins Haus. Anderen Tags ging sie mit rothgeweihten Augen herum — aber in ihrem Wesen zu Endrick blieb sie unverändert.

Als ich im nächsten Jahre meine Sommerwohnung bezog, kam sie mir entgegengegrungen, hübsch, rosig lächelnd. Sie half mir sorgsam aus dem Wagen und führte mich in mein Stübchen. Ich drehte sie gegen das Licht und sah ihr in die Augen.

„Wie geht's Maride?“

„D gut, immer gut! — wunderhübsch!“ Ihre Augen strahlten vor Glückseligkeit.

„Wo ist Endrick?“

„Fort!“ sagte sie.

„Fort? Und Du hast ihn gehen lassen, so gehen lassen?“

„Ich hab' ihn gehen lassen, aber nicht so!“ sagte sie lachend. „Ich hab' ihm versprochen auf ihn zu warten. Wenn er zurückkommt, heiraten wir uns!“ Ich sah sie um und küßte sie.

„Das freut mich, das freut mich unansprechlich! Und nun erzähle, wie seid Ihr zusammengekommen?“

„Da wie find wir zusammengekommen? Das ging so zu: Der Endrick war zu den Soldaten ausgehoben und sollte fort zur Garde nach Potsdam. Die Mutter weinte, auch der Vater war traurig, aber ich konnte nicht traurig sein, obgleich ich mich recht gern dazu gewöhnen hätte. In mir war alles lustig und froh. Es war ja Frühling, die Sonne schien und die Tage waren lang und hell. Da geh ich an einem Abend — am anderen Tag sollte der Endrick fort — zum Strande runter und setz mich auf den großen Stein am Wege. Es war rings still, die Sonne ging eben unter wie reines Gold, die kleinen blauen Wellen glitzern und plätschern. Im Wald schlägt ein Funt' — alles war schön, so schön! Ich freu mich und dent: jetzt kommt der schöne lange Sommer, und ein Tag schöner wie der andere. Und da fällt mir es ein: wird es morgen auch so schön sein, wenn er fort ist? Ich sah einmal in eine schwarze Wolke da, und aller Glanz ist fort und alles ist dunkel, das ich ganz erschrocken bin. Aber wie ich mich umsehe, ist keine Wolke am Himmel, alles ist wie früher. Da hab' ich gemerkt, was es war und hab' meinen Mißthun, wie ich noch nie in meinem Leben gemeint hab'. Und auf einmal hör' ich einen Schritt, und wie ich aufsehe, steht der Endrick ein End von mir und sagt:

„Du weinst, Maride — warum weinst denn Du?“

Da hab' ich es ihm nicht verschweigen können, und ich hab' gestottert: „weil Du fortgehst, Endrick!“

Weiter haben wir nichts gesagt, bloß angehehen haben wir uns, und auf einmal haben wir uns umgefaßt gehabt. Und da hab' ich ihn geküßt und hab' gefragt:

„Willst Du mich noch? Ich wart' auf Dich, und wenn es sein muß, siehst Du mich!“

„Und so lange wird es nicht dauern!“ sagte ich.

„Nein“, entgegnete sie, „er hofft mit zwei Jahren abzukommen. Er wird sich gut führen und außerdem ist er der einzige Sohn seiner alten Eltern!“

„Grämst Du Dich um ihn?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Dazu hab' ich nicht Zeit — ich hab' der Mutter Kalgies ihre schwere Wirtschaft abgenommen. Auch schreiben wir uns. Er schreibt sehr feine, zärtliche Briefe — er schreibt nie: Maride — er schreibt immer: mein Marichgen!“ Sie legte den Kopf in den Nacken und lachte.

Seitdem sind schon mehrere Jahre verfloßen. Auf dem Kalgies'schen Grundstücke tummeln sich ein paar blondköpfige Ruben herum und ein kleines braunäugiges Mädel hängt der Mutter an der Schürze. Im Uebrigen ist ziemlich alles beim Alten geblieben. Die Wirtschaft geblüht, der Wohlstand mehrt sich, wie es bei Leuten, die arbeiten, umsichtig und sparsam sind, wie unter junges Paar, nicht anders sein kann. Die alten Kalgies sind auf ihre schöne, stattliche Schwiegerochter unglücklich stolz.

„Ich hab' es ja immer gegagt, sie hat mehr Schick im kleinen Finger, als mancher im ganzen Leib!“ sagte der Alte und nicht bedeutsam dazu.

## Die Arbeitsleistung des Wanderers im Hochgebirge.

It unlängst von Dr. v. Winkler in einer Session des österreichischen Touristen-Klubs vorgelegt worden. Diese Arbeitsleistungen werden in dem Augenblick sehr erheblich, wo der Wanderer nicht mehr auf horizontalen, sondern auf steigenden Pfaden sich bewegt. Vergleichen besteht nicht in einem bloßen Tragen sondern im Heben des Körpergewichts auf die der Steigung entsprechende Höhe. Wenn ein Alpensteiger von 75 Kilogramm Körpergewicht 2000 Meter hoch steigen will, so hat er eine Arbeitsleistung von  $75 \times 2000 = 150000$  Kilogrammmeter zu verrichten d. h. ganz die nämliche Arbeit, die erforderlich ist, um 150000 Meter des Berges hoch zu gehen. Rechnet man zur Arbeit der Beine die Zusammenziehung des Herzmuskels, um das Blut zu die Arterien und Lungen zu treiben, dergleichen die Arbeit der Brustmuskeln und des Zwerchfelles beim Ein- und Ausathmen, wobei angenommen wird, daß die Pulschläge von 72 auf 100 in der Minute steigen, so ergibt sich eine weitere Arbeitsleistung von 225000 Kilogrammmeter. Hiernach verrichtet der Bergsteiger bei fünfständigem Aufstieg eine Arbeit von zusammen 172500 Kilogramm. Bedeutend man kann noch, was die Ueberwindung der Reibung am Boden kostet, das frumme Gehen des Körpers an schwierigen oder spinnbligen Stellen, das Tragen der schweren Schuhe und Stiefeln, vielleicht auch eines Rucksackes, so kann man, gering gerechnet, die obige Arbeitsleistung auf rund 180000 Kilogramm erhöhen. Das ist nun eine ganz erstaunliche Kraftausgabe für eine fünfständige Tour, denn es ist die nämliche, als wenn ein Mensch es ausübte, binnen dieser Zeit 180000 Liter Wasser aus einem Behälter in ein um einen Meter höher gelegenes zu schöpfen, was völlig unmöglich ist. Dennoch leisten rühtige Bergsteiger das gleiche Arbeitsäquivalent, Dank der vorzüglichen Funktion und Ausnutzung unserer Muskelkraft. Die Muskelkraft ist aber nur das augenfällige beim Bergsteigen, parallel damit geht die harte Wärmezeugung und der Wärmeverbrauch, der von etwa 273 Gramm Kohlenstoff für den Tag in der Ruhe, auf 350 bis 500 Gramm bei harten Arbeiten steigen kann. Dieser außerordentliche Verbrauch von Kohlenstoff muß selbstredend durch eine viel Kohlenstoff enthaltende Nahrung wieder ersetzt werden, wenn nicht eine Verminderung der Muskelkraft eintreten soll. Wir müssen somit bei Bergtouren zum Ersatz für die verbrauchte Muskelkraft nicht sowohl viel Fleisch, als vielmehr fetten Schinken, Speck, Butter und Brot mitführen. Der Verbrauch an Eisen wird merkwürdigerweise durch Arbeiten nicht erheblich vermehrt, so daß es sich empfiehlt, den Verlust durch ein wenig Käse zu ersetzen. Bei solchen Bergwanderungen aber werden außerdem die Nerven noch zur äußersten Anspannung geputzt durch stimuliernde Gemüthsmitel, wie Thee, Kaffee, Zucker, Alkohol, Pfeijerstrakt und vielleicht auch Tabak und Coa.“

## Ein zuverlässiger Führer.

Meine Frau ist außerordentlich ängstlich, namentlich im Wagen. Wenn ein Pferd etwas härter trabt, die Ohren anlegt oder gar mit dem Kameraden flüster, nimmt sie sofort an, ein Durchgehen werde verabredet. Ein Scheuen der Pferde, wenn auch noch so gering, kann sie zur Verweigerung bringen und hat sie öfter in Verfassung geföhrt, aus dem Wagen zu springen. Als ich vor einigen Jahren eine Tour von Lauterberg aus durch das Dertthal machte und über den Rehberger Graben und St. Andreasberg zurück fuhr und zwar mit gutem, munteren Gespann und mit flottem Kutscher auf dem Bock, gefand sie mir, daß sie vor Angst von allen den Herrlichkeiten nichts gesehen habe und mit solchem Gespann, wenigstens im Gebirge, nie wieder fahren würde. Später wollte ich eine Fahrt mit Frau und Tochter von Herzberg aus unternehmen, um einige, mir noch unbekante Partien aufzusuchen. Vandauer mit tüchtigen Pferden worden zu haben, — aber meine Frau protestirte! Endlich fand ich denn ein älteres außer Kurs gelegtes Gespann mit gutem Kutscher, dem

braven Wilhelm, der im ganzen Hartz bekannt, mit jedem Winkelchen, jedem Richtweg vertraut, zugleich ein zuverlässiger Führer sein sollte.

Das Gespann fuhr vor und — meine Frau war zufrieden. Auf den ersten Blick sah man, daß das Lebensalter beider Pferde zusammen nicht weit hinter dem des alten Wilhelm zurück bleiben konnte, und dieser zählte 62 Lenze. Alle drei wurden Erfahrungen genug gemacht haben, meinte meine Frau, würden keine Bodprünge mehr machen, und vertraute sich ihnen mutig an.

So ging denn die Reize los! Wir hatten die herrlichste Gelegenheit, das liebliche Ronenthal mit aller Ruhe zu genießen. Wie ganz andere Eonathal genannt man, wenn man behaglich im Wagen sitzend, Schritt und zwar langsamen Schritt fahrend, jeder Wand, jeder Stromhülle, ja, jeden Baum die nöthige Aufmerksamkeit widmen kann, als wenn man mit künftigen Pferden oder gar mit Dampfprossio herliche Gegenden durchfährt!

Und wie verschied es der alte Wilhelm, durch Ergrählungen die Reize zu verkürzen! Gatten früher die multi-gen Pferde meine Frau guckeln gemacht, jetzt besorgte das Wilhelm.

Hier am steilen Abhange war ein Gokshühnchen tot aufgefunden. Der schwer beladene Wagen war ihn über den Leib gegangen, hatte ihn bruchstücklich „geweidelt“; dort im dunklen Walde hatte ein schwerer Kampf eines Försters mit Wildbibern stattgefunden. Der Förster war erschlagen und mit Kopf und Beinen an zwei Bäume angeklammert, hoch in der Luft schwerelos aufgefunden. Hier! So ging es denn durch Ronau und das milde Mariaenthal dem hohen Ader zu. Meistens zu Fuß gehend, um den alten Thieren das Einklimmen der oft recht steilen Wege zu ermöglichen, gelangen wir zum Jagdhaus, wo uns aus ich mit meiner Tochter die eigentliche Zusparrante antreten sollte.

Der alte Wilhelm gab ein spezielles Programm an: „Ich kenne den Weg jezt meiner Kindheit, zu verstehen ist er nicht! Sie gehen den Fußweg gerade aus zu den Seilerklippen. Von da geht es immer am hohen Holze entlang zur Hansföhnenburg; dann auf demselben Wege weiter bis zum ersten Fußwege rechts, der zu dieser Chauffee führt, wo ich mit dem Wagen warte. Ich fahre langsam (!) dahin in 3/4 Stunden und sie kommen in 1 bis 1 1/4 Stunden dort an“, das war kurz und bündig, leicht tinte zu halten. Also los!

Ich bin nun weit entfernt, auch gar nicht dazu im Stande eine Schilderung weber der Seilerklippen noch der Hansföhnenburg zu liefern, nur soviel, daß ich diese Partien zu den schönsten und dankbarsten des Oberharzes zähle. Wir waren ganz überrascht über das prächtige Panorama, das man von beiden Punkten aus vor sich hat. Auf dem hohen Ader stehend, dem bedeutendsten Höhepunkte des ganzen Oberharzes, blüht man in ein tiefes romantisches Thal, oft mit alten Föhren bestanden oft wild zerstückt und mit Fellen überzogen. Ein Blick nach links zeigt uns die Stadt Dierode und über diese hinaus das hoch kultivirte Flachland, abgegliedert durch die Buchenwälder der Staufenburg; vor uns liegen die Bergstäbe Klausthal und Zellerfeld, und nach rechts sieht die altehrwürdige Broden das herrliche Bild ab.

Wir können uns nicht so los reifen, immer taucht noch nicht Gesehens auf; die Beleuchtung wechselt in rascher Folge, jedoch oft das Thal in tiefer Finsterniß unter uns lag, oft grell beleuchtet die wunderbaren Kontraste zeigte. So war es denn kein Wunder, daß mehr als zwei Stunden vergangen waren, als wir an den Rückweg dachten. Also nun rasch zu Wagen und zu der alten Mama, die so lange warten muß; der alte Wilhelm wird sie schon unterhalten.

Der Wald war halb wieder erreicht, aber der Fußweg zur Rechten wollte nicht kommen. Nach etwa halbstündigem Gehen beschloßen wir, eine Schneise hinabzuföhren, die ungewissermaßen zu der Chauffee treffen muß. Nach wenigen Minuten rüstigen Kletterns sehen wir diese vor uns, überbrücken den Graben und finden, auf einem Steinhaufen stehend, meinens, sich lachend zum Götterbarman, die Mama, die mit dem freudigen Ausruf: „Gott sei Dank, daß ihr wieder da seid“, uns empfängt. In einiger Entfernung steht der Wagen und Wilhelm mit nicht zu beschreibendem Gesicht! Und was war die Veranlassung?

Nach langem Warten, weil über die angenehme Zeit hinaus, unter Ergrählung mochtast haarräuberischer Unglücksfälle, die der alte Wilhelm föhentlich selbst erlebt haben mochte, war Mama denn doch ungebüßig und über unser Ausbleiben unruhig geworden und hatte geföhrt, daß wir vom Wege abgekommen oder gar verunglückt seien, daß wir dem Weg zu erkennen?“ fragt sie den Wilhelm.

„D ja“, meint dieser, aber zuweilen verwachsen die Wege, ich bin lange nicht oben gewesen.“

„Zeit wie lange nicht?“

„Zeit mehreren Jahren nicht. Ich fahre ja eigentlich nicht mehr. Vor drei Jahren habe ich zum letzten Male einen Herrn hier hergefahren; habe ihm denselben Weg gezeigt, und hier sollte es auch wieder einleiten.“

„Nun, wie lange blieb, denn jener Herr aus? Noch länger als zwei Stunden, wie mein Mann?“

„Ja, sehen Sie“, sagt Wilhelm, „das weiß ich nicht, den habe ich gar nicht wiederzusehen. Wie es gar zu

lange dauerte, bin ich wieder zu Hause gefahren. Das müssen wir nun auch haben!

— Jedes Ding hat sein Gutes! Meine Frau ist grämlich furiert. Sie fährt jetzt mit allen Pferden, aber — vom edlen Wilhelm will sie nichts mehr wissen.

### Schüler- und Studentenherbergen.

„Wandern, o Wandern, du freie Kirchenschule!“ heißt es im Liede, aber die Poesie des Wanderns ist seit Erfindung der Eisenbahnen fast ganz verschwunden, und nicht zum Mindesten aus dem Kirchleben. Deshalb ist eine Einrichtung mit Freuden zu begrüßen, die sicher dazu beitragen wird, die Wanderlust der Studenten und älteren Schüler zu heben. Solche Einrichtung erblickten wir in den Schüler- und Studentenherbergen, deren erste 1884 von dem Fabrikbesitzer Guido Notter zu Hohenelbe Böhmen in gegründet wurde. Bald nahm sich der österreichische Kriegergehilfsverein der Sache an und im Jahre 1886 zählte man bereits fünf Herbergen. Gegenwärtig ist ihre Zahl auf 74 mit 386 Betten und 32 Notarwegen gestiegen und sie erstreckten sich von dem östlichen Ende der Sudeten, vom Altner im Nördlichen Ostende, durch das Riesengebirge u. s. w. bis durch den Böhmer Wald. Im letzten Jahre haben in ihnen im Ganzen 2264 Personen Aufnahme gefunden, von denen auf das Riesengebirge allein 1248 entfallen, nämlich 789 Oesterreicher und 459 Deutsche. In diesen Herbergen wird unentgeltlich Nachtquartier und meist auch Frühstück, in manchen sogar Abendbrot gewährt. Sie stehen sämtlich unter der Kontrolle des schon erwähnten Fabrikbesizers Notter in Hohenelbe, von dem auch die Legitimationen ausgefertigt werden, die zum Besuche sämtlicher Herbergen berechtigen. Diese sind meist in Schulbüchern untergebracht, und werden von ortsbekanntem Mitgliedern der betreffenden Ortsvereine beaufsichtigt. Die Karten werden nicht direkt, sondern nur durch Vermittelung der Schulleiter ausgefertigt. Dabei soll ein Unterschied zwischen Arm und Reich nicht gemacht werden, sondern einzig die Würdigkeit entscheiden. Da nur deutsche Schüler und Studenten die Gastfreundschaft unserer österreichischen Verbündeten in so hohem Maße in Anspruch genommen haben (merkwürdigerweise waren aber unter den 459 Deutschen des Jahres 1891 nur 38 Böhmer), so ist es nachgerade eine Ehrenpflicht des schlesischen Kriegergehilfsvereins geworden, untern Nachbar Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Deshalb werden vom 1. Juli bis zum 15. September in Petersdorf und Brüdenberg ebenfalls Herbergen nach österreichischem Muster eingerichtet werden. Wir bemerken schließlich noch, daß zur Erwerbung der Legitimationen Schüler der Hochschulen, der Klassen von Prima bis Tertia der Gymnasien, Realschulen u. s. w. der ersten Klasse der höheren Bürger- u. s. w. und endlich die Zwölftler der Lehrerseminare berechtigt sind.

(Nachdruck verboten.)

### Sonntag und Sonntagsruhe im Spiegel der Kulturgeschichte.

Von F. Kunze.

In Hinblick auf die gegenwärtig so lebhaft erörterte Frage der Sonntagsruhe, welche bekanntlich nicht überall mit Wohlwollen entgegenkommen wird, dürfte ein kurzer Blick auf den Sonntag und die Geschichte seiner Ruhe nicht ohne Interesse sein.

Laut biblischer Uebersetzung ist der siebente Wochentag durch die Ruhe Gottes an diesem Tage zu einem „Stück der göttlichen Weltordnung“ erhoben worden:

„Am siebenten Tag hat Gott geruht

Und seine Werke waren voll.“

Das Wort ruht in seinem anpreisenden Geistesfusse von den Schöpfungstagen, wobei ihm die Bibelstelle 1. Mose 2, 2-3 vor Augen schwebte. Am Sabbat sollte der Mensch nicht nur „sein Werk thun“, sondern diesen Tag auch „feiern dem Herrn zum Heil“, wie es 2. Mose 12, 14 heißt. Die Einteilung der Zeit nach Wochen ging ursprünglich von der Betrachtung des Mondwechsels aus. Die Zeitpunkte, welche die Regelmäßigkeit des Mondwechsels mit sich brachte, teilte man anfänglich in zwei und dann in vier Abschnitte von je sieben Tagen ein. Die 7 als heilige Zahl verbandt diese Periode mit den sieben Planeten, in welchen leuchtenden Himmelskörpern die alten Völker das überall heilige Lichtelement selbst anbeteten und verehrten. Die verschiedenen Völker kamen nun, unabhängig voneinander, auf die Wochenenteilung: die Chinesen, Ägypter, Peraner. Moses führt (1. 29; 27) die Wochenzählung auf die Patriarchenzeit zurück; von den Israeliten ging sie dann auf die Christen über, nur mit dem Unterschied, daß im Christentum nicht mehr der siebente, sondern vielmehr der erste Wochentag einer besonderen Feier gewidmet wurde. „Nicht am letzten Schöpfungstage dem Sabbat, sondern am ersten, dem Sonntag, sprach Gott: „Es werde Licht.“ Und wiederum an einem Sonntage ward Christus, das Licht aller Geister, in die Welt geboren. Und wiederum an einem Sonntage stieg er auf von den Toten, und wieder an einem Sonntage ward der heilige Geist ausgegossen.“ (Wienze; Christl. Symbolik 1864. II. 396).

Alle germanischen Völker folgten in der Benennung des ersten Wochentages im Grunde der lateinischen Bezeichnung desselben: „Dies Solis“ taufte ihn die Kirche, d. h. der dem Sonnengott geheiligte Tag —, denn so pflegt das Heidentum den Tag des Herrn zu nennen“, wie schon Gregor d. Gr. (594) brieflich mitteilt. Die germanischen Namen sind bei der Verschiedenheit der Nationen doch ziemlich gleichlautend: althochd. sunnuntag, mhd. sunntac, angsächs. sunnundag, altnord. sunnundagr, deutsch. Sonntag, engl. sunday, schwed. und dän. söndag; holl. und släm. zondag. Germanische Völkername lassen also die Woche mit dem „Tag der Sonne“ beginnen; er war der Sonne oder Summa gewidmet. In der nordischen Mythologie ist Summa „eine der Älfen, Tochter des Wandalfrare, des Sternengottes. Weil sie und ihr Bruder Kinder von

außerordentlicher Schönheit waren, so gaben die Eltern ihnen die Namen von Sonne und Mond (Summa und Mani); doch die Götter, denen das frevelhaft erdigen, raubten dieselben und übergaben ihnen die Leitung des Sonnen- und des Mondwagens, welche aus den Feuerfunken, die aus Waspelstimm nach dem Reiche der Aen herübergeflogen, geformt waren. Unter den Namen Summa scheint die Sonne auch von den alten Deutschen als leuchtendes, strahlendes Wesen angebetet worden zu sein.“ (v. S. Müller, Wörterbuch der Mythol. 1851. 1006/7). Diese Göttin Summa, welche mit Woban, Walder und Wol nach altergermanischem Volksglauben die Welt durchwandert, um nebst ihrer Schwester Einigung die Heiligkeit auszusenden, wird im zweiten Merseburger Zaubersprüche angerufen und verehrt. „Die weibliche Sonne ist Wobans liebendes Auge“, sagt der Germane, weshalb auch bei der allwissenden Sonne, welche „alles an den Tag bringt“, wäre es auch noch „so feia geponnen“, geschoren wurde. Die weibliche Sonne wird also mit einem männlichen Wesen ein in Verbindung gebracht, mit dem Alwator Wobann. Da dieser aber Wundig und Glücksgott ist, den man sich stets gewinnbringend dachte, so sind noch heute die am Sonntag geborenen Menschen „Glücksfinder“, „Sonntagskinder“ heißen die Gabe des Schatzfisches, der Weißagung und des Heilvermögens, sowie sie andererseits auch Geister seien und erstehen können.

Die Entheiligung und Nüchternheit des Sonntages, an welchem Germanen den allmächtigen Woban verehrte und opferte, wurde ganz besonders mit bösen Folgen bedroht; manches Geschicht wurde deshalb als unheilbringend am Sonntag unterlassen. Die Sage vom „Mann im Mond“, der am Sonntage Donnerreißig hatte und sammelte, fußt auf dieser heidnischen Vorstellung. „In der Sonne sitzt eine Frau mit einem Butterfaß, die hat am Sonntage gebuhrt“, und: „Wenn einer nicht sterben kann, so liegt dies gewöhnlich daran, daß an dem Abend, welches er trägt, am Sonntag gearbeitet worden ist; man muß deshalb etwas aufreihen oder aufschneiden, so kann er sterben.“ (Kuhn, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, 1859. II. S. 47 u. 48). Wer am Sonntage an seinem Hause baut, der zieht in dasselbe allerlei Ungezieher, dagegen sichert der am Sonntag ruhende Hausvater sein Haus vor Mäusen, seine Weisen vor Maulwürfen, seine Feld und Garten vor Rogelraupen. Bei Meeran in Tirol geht die Rede, daß der Sonntagsknecht, unserem Gergott in die Finger schneide Späne, am Sonntag geboren, werden dem Feiertagsknecht im Feuer vor den Händen verbrannt; ja nicht einmal die Fingerringel soll man am Sonntage schneiden. Das sind lauter heidnische Kluge, welche auf den Wobannkultus zurückzuführen, ebenso die Begründung der aufgehenden Sonne durch Hauptlösung, wie sie in manchen Gegenden noch anzutreffen ist.

Die alten Germanen scheuten also schon sehr frühe die Sonntagsentheiligung, ohne etwas von der israelitischen Sabbatsfeier gewußt zu haben. Die Christen feierten bis ins 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinein sowohl den Sabbat Israels als auch den Sonntag und zwar zur Erhaltung der Eintracht mit ihren aus dem Judentum hervorgegangenen Glaubensgenossen. Die erste Spur von der christlichen Sonntagsfeier ist verzeichnet Apokalypse 20, 7, bezeichnender Weise aus Mouting einer heidnischen Gemeinde, weil die bekrännten mehr wohl der Sabbatsfeier zuneigten. Die Kirchenverammlung zu Laodicea verordnete ins 4. Jahrh., daß die Christen nicht nach jüdischer Weise leben und am Sabbat nicht müßig sein, sondern arbeiten sollten. Am Sonntage (Dies Dominica), der, welchen sie vor allen anderen zu ehren schuldig wären, sollten sie im Falle der Nöthigkeit — d. h. wenn kein „Wort der Not“ oder „Wort der Liebe“ vorlag — sich als Christen der Arbeit enthalten: Sogar das Fasten war am Sonntage der würdigen Feiern wegen verboten. „Am Tage des Herrn halten wir das Fasten und das Kneien beim Gebete für unerlaubt“ sagt Tertullianus. Zwölftausend Jahre Geschichte wurden ihres Amtes entsetzt und Latein in den Bann gethan. Die christlichen Gelehrten wurden von verschiedenen Synoden beauftragt, am Sonntage keine Trauungen zu schließen, um die Störung und Entweihung dieses heiligen Tages durch die mit dem Hochzeiten verbundenen Gelage und Ausschweifungen zu vermeiden. Im Jahre 321 führte Kaiser Konstantin d. Gr. eine strengere Sonntagsfeier ein, indem er verordnete, daß an diesem Tage die gerichtlichen Sachen und gewöhnlichen Tagesarbeiten ruhen sollten; nur die Landleute durften günstige Sonntagsmuttering für dringende Feldarbeiten ausnutzen, was man heutzutage auch zu Zeiten gestattet. Das ganze Mittelalter hindurch wurde die Heiligkeit des Sonntags und Unterlassung der Feiertagsarbeit „von oben herab“ eingeschärft. So wird z. B. in der Sächsischen „Polizei- und Landesordnung“ von 1589 verboten, während der Predigt sich auf dem Markte, am Rathhause, auf dem Kirchhofe u. dergl. aufzuhalten und „gewöhnlich“ ungebührlich bemerkbar zu machen. Ferner wird unterlag, „daß hinsichtlich jeder, so Wein oder Bier schenkt, unter der Predigt, und so lange dieselbe währet, es sei vor oder nachmittags, keine Gäste sitzen noch stehen lassen“, auch „sein Bier; Wein oder gebranntes Wein in andere Häuser verkaufen“ soll. Ein ähnliches Gebot enthalten auch die 1692 erlassenen „Statuta“ der ehemaligen Reichstadt Mühlhausen i. Th., welche auf S. 118 auch noch nachstehende Verordnung aufweisen: „Alle und jede sollen sich hinführen an denen Heil. Sonn- und Festtagen in Unfern ganzen Gebiete des Weibewerks bei Strafe fünf Gulden gänzlich enthalten“. Es scheint demnach das edle Weibewerksgeschäft besonders gerühmlich betrieben worden zu sein. In dem „Corpus Juris Saxonici“, 1672, wird behördlich unterlag, am Sonntag „mit Hosen oder der Hand zu arbeiten, so auf die Werttag gebören, zu verrichten“; auch wurden „Kamerei und andere unferne Handel“ verboten; mo aber solche „Entheiligung des Sabbats eingriffen, sollte bei Wahren und anderer Strafe“ diesem Uebelstande ab-

geholfen werden. In den „Städtern“ legte man die befondere Sonntagspflicht auf, während der Predigt „die Thore geschlossen zu halten“ und niemand ein- noch auszulassen, er hätte den in Fürsten und Herrn Geschäften notwendig zu reisen.“

Nach eine ansehnliche Reihe ähnlicher Vorschriften betr. die Heiligung der Feiertage und Innehaltung der „Sonntagsruhe“ könnten hier Platz finden, doch sie sind fast alle gleichbedeutend im Inbegriff, dahingehend, den Sonntag von den übrigen Wochentagen gebührenderweise zu seinem angekauften Rechte zu versehen und des Dichters Wort zu verwirklichen:

„Heut ist des Heren Ruhetag;  
Vergessest Sorgen, Müß und Plag;  
Treibt eure Wochenarbeit nicht,  
Kommt vor des Höchsten Angeicht:  
Galleluja!“

### Die Linde

ist bei uns kein eigentlicher Waldbaum, vertraulich tritt sie aus der Wildnis an die Menschen. Dort zwischen hohen Steinmauern grünen, ist sie ein freundlicher Gruß der Natur, die der Kunst weichen mußte. Aber ihre Heimat ist dort nicht. Im Dorf, am Quell, auf dem Hügel, wo die Schmitzer raseln, im Thal, wo die Spalmen klingen, wo die breitgestimmten Kinder brüllen zu den nahen Stellen ziehen, da ist ihre Stelle. Sie ist so recht eigentlich der „Hausbaum“ der Deutschen; an Beliebtheit steht sie gewiß keinem anderen Baume nach. Wenn die Erde als Sinnbild der Kraft, des Mutes und des Ruhmes gilt, so ist die Linde ein Symbol der Sanftmütigkeit und Färligkeit, der Liebe und der Ader. Dichter und Säger haben sie verherrlicht. Das Volkslied hat mit tausend Fäden seine Stimmungslieder daran geknüpft, und es gewinnt an Jungheit und Liebe, wenn es das Raufen und Aufstehen der Linde mit der Sanftmütigkeit und Wärme des liebenden Herzens vergleicht, wenn es daran darzustellen sucht, wie Lieb mit Leid am Ende lohnen kann. Als Baum der Liebe fand die Linde einen würdigen Platz auf den Gräbern der Geliebten, und dahin gehörte sie auch ihren ganzen Wesen nach. An solchen Stellen erinnert sie ohne Unterlag an die trauten Feinbegangenen und hält süße Erinnerungen im Herzen der Nachgeborenen nach. — Nach der altdeutschen Mythologie war sie in uralter Zeit der Göttin der Liebe, Frigga oder Holba, geweiht und galt daher für heilig. Im Mittelalter wurden unter den Zweigen des Lindenbaumes Gerichte und Feste abgehalten. Die Jugend verjammelte sich dort zum Spiel, die Alten zu ernsten Reden und wichtigen Beratungen. Die hohen Junglinge kamen von verschiedenen Dörfern, mit Heldebarben und Speichen bewaffnet, und hielten den Tanz, dem Alt und Jung zugehau. War der Tanz zu Ende, dann trat die Gesellschaft zum Ringelreigen an. Alle saßen einander bei den Händen, sangen im Wechsel und gellerten die Haare, welche den Reigen frangten. Der Spielmann spielte neue Lieder, die in den dichtesten Kronen lieblich wiederhallten. Besonders fanden hier auch die Trauungen statt. Und wenn ein Eid der Treue unter freiem Himmel abgelegt werden sollte, so gab es sicher keinen würdigeren Platz als unter dem Baume der Liebe. — Da die Linde in sehr nahe Beziehung zu der Gottheit gebracht wurde, war es natürlich, daß sie in mancher Hinsicht für wunderthätig galt. Man fabelte sie sei gegen den Blitzstrahl gefest und berge der Götter Segen. War nach einem heftigen Gewitter der Regen vom Himmel geflossen, so eilte Jung und Alt unter ihre Kronen und ließ die Tropfen, welche an den Blättern hängen geblieben waren, auf sich niederrieseln, weil man glaubte, das Wasser schüge gegen allerlei Krankheiten und Unfälle. Ihre Bast diente als Schutzmittel gegen bösen Zauber und wurde daher mit heiliger Scheu betrachtet und aufbewahrt. — Die Linden haben auch in den alten Volksgerichten viel Blut fließen. Ein nicht unweineslicher Umstand ist der Linde in der herrlichen Sage von Siegfried zugewiesen.

### Vermischtes.

Zur Warnung für alle Leute, die keine Zeitung lesen.

Ein Mensch, der keine Zeitung liest, ist bekanntlich auf's Tiefste zu bemitleiden. Er weiß nicht, was in der Welt vorgeht, kann nirgends mitreden, wird von den andern Leuten ausgelacht, wird als ein ungebildeter Mensch behandelt, er erfährt nichts über geschäftliche Verhältnisse, wird in Folge dessen überall überportell und kommt so immer mehr herunter. Schließlich sieht er so aus, wie ihn einer unserer Seher hier neben gezeichnet hat. Das Bild ist das Porträt eines jener Unglücklichen, die nie in ihrem Leben eine Zeitung gelesen haben.

Dies zur Warnung!

### Bitte an den Hotelewirt.

Jeder Tourist, dem das Wetter einen Strich durch die Rechnung macht, würde wieder gutes Mitleid, wenn der Hotelewirt dem Beispiel des Welters folgte.

Angerstein's Buchdruckerei.

# Der Harz=Bote.

Amliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montag und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 70.

Mittwoch, den 31. August

1892.

## Politische Wochenübersicht.

**Se. Majestät der Kaiser** hat anlässlich der großen Herbstparade des Gardekorps in Berlin zwei bemerkenswerte Ansprachen gehalten. Die eine war an die Generalität gerichtet und betraf die Militärreform. Leider liegt der Wortlaut dieser Ansprache nicht in authentischer Fassung vor; es existieren darüber verschiedene Versionen, von denen die erste besagt, der Kaiser habe sich sehr bestimmt gegen die zweijährige Dienstzeit ausgesprochen. Nach der andern Version wäre dies nur bedingungsweise geschehen: — wenn der Reichstag nicht die erforderlichen Mittel zur Ergänzung der Armee als Kompensation für die zweijährige Dienstzeit gewähre. Die Meinung geht indes ziemlich allgemein dahin, daß eine Militärnovelle auf der Grundlage der zweijährigen Dienstzeit nicht zu erwarten sei. Ob trotzdem eine Militärnovelle, welche größere Demobilisierungen erfordert, kommen wird, steht dahin. Es scheint, daß eine aus Konserwativen und Zentrum zusammengesetzte Mehrheit weitere Mittel für das Heerwesen auch dann bewilligen wird, wenn die zweijährige Dienstzeit nicht geleistet, wohl aber hauptsächlich durch eine erhebliche Vermehrung der Beurlaubungen, eingeführt wird.

Die zweite Ansprache war ein Trinkspruch, den der Kaiser beim Kapellmeister auf seinen hohen Verbindeten, Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, an dessen Geburtstag ausbrachte. Er sagte hierbei u. A.: „Das Bündnis zwischen Kaiser Franz Joseph und mir ist der sicherste Hort des europäischen Friedens.“

Dem Bundesrat, welcher im September seine Tätigkeit wieder aufnimmt, wird ein Gesetzentwurf zum Schutze der Warenbezeichnungen unterbreitet, welcher an die Stelle des gegenwärtigen Markenungesetzes treten soll. Der Schutz industrieller Erzeugnisse erklärt durch den Entwurf eine bankrottete Erweiterung. Ferner wird dem Bundesrat bei seinem Wiedereintritt ein Entwurf von Ausnahmestimmungen, betreffend die Sonntagsgenüsse der Arbeiter in gewerblichen Anlagen zugehen.

Leider ist es diesmal nicht gelungen, die Cholera von den deutschen Grenzen fern zu halten. Nachdem in der Nähe der russischen Grenze wiederholt choleraähnliche Erkrankungen zu Tage getreten sind, ist die Cholera, und zwar die asiatische, in Hamburg ausgebrochen, wofür sich bereits zahlreiche Opfer gefordert hat, wensich die Anfangs darüber verbreiteten Gerüchte sich als übertrieben herausgestellt haben. Selbstverständlich sind alle Maßnahmen getroffen, um eine Weiterverbreitung der Seuche zu verhüten. Aber das menschliche Verlangen ist in dieser Beziehung nur schwach, und so dürfen wir uns nicht in übermäßige Sicherheit wiegen.

Die „Westdeutsche Allgemeine Ztg.“ in Köln spricht die Zuversicht aus, daß der Kaiser und die Seeresultate angeht die West-Deutschland bedrohenden Choleraepidemie auf Abhaltung der diesjährigen Kaisermanöver in der Rheinprovinz verzichtet werden. Kartoffeln und Futterpflanzen haben sehr erheblich unter der dauernden Glut gelitten; Felber und Wiesen sind ausgebröckelt, so daß man sich auf schwere Skalamitäten gefaßt machen muß.

Das die Verhandlungen mit Ausland wegen Abschlußes eines deutsch-russischen Handelsabkommens betrifft, so kennt man bisher nur die russischen Forderungen, nicht aber die Forderungen, welche Deutschland geltend machen wird, um ein ausreichendes Äquivalent für die von Ausland gewünschten Zugeständnisse zu erlangen. Es wird sich empfehlen, daß die zunächst Interessierten die Opfer, welche Deutschland russischerseits zugunsten werden, auf ihre Tragweite hin sorgsam prüfen, um so der Regierung eine Handhabe dafür zu geben, was Deutschland überhaupt gewähren kann, und welche Kompensationen ihm zu Teil werden müssen, wenn es sich auf die russischen Wünsche einläßt.

Die ostafrikanische Niobepost des „Standard“, wonach Baron E. Paul und vier andere leitende Mitglieder der deutschen Strafexpedition am Kilimandjaro ermordet sein sollten, hat sich eifrig bemüht, als gänzlich unbegründet erwiesen. Der Chef der Kilimandjaro-Expedition, Johannes, hat, wie gemeldet wird, die Station ohne Kampf wieder besetzt, und im ganzen Kilimandjaro-Gebiet herrscht Ruhe.

Die Reichstagsverfassung in Cagay-Sprottan hat zu keinem definitiven Ergebnis geführt. Zwischen Herrn v. Klipping (Konservativ) und dem freisinnigen Kandidaten Dr. Müller muß eine Stichwahl stattfinden, obgleich der erstere etwa 1200 Stimmen mehr erhalten hat, als der letztere. Der Sozialdemokrat Zuberl erhielt über 1400 Stimmen. Im Wahlkreise Herford-Salle hat die Aufstellung des Konservativen Kandidaten, Hrn. von Hammerstein, die Folge gehabt, daß viele freisinnige bereit sind, trotz der entgegengelegten Auffassung der Parteilosung auf eine Sondermandatatur zu verzichten und von vornherein dem national-liberalen Kandidaten Delius zu unterstützen.

Der Kaiser von Oesterreich tritt am 1. Septbr. zu den galizischen Wäldern in Lemberg ein. Die Schluß-

manöver werden auf Anordnung des Kaisers mit Rücksicht auf die Choleraepidemie und die anbauende Hitze eingestellt.

Peinliches Aufsehen haben die angeblichen Enthüllungen eines ungarischen Blattes über Untauglichkeit des für die österreichisch-ungarische Armee fabrizierten rauchlosen Pulvers gemacht. Tatsächlich ist eine Reihe von Präparaten der Preßburger Fabrik seitens der Armeeverwaltung von der Uebernahme ausgeschlossen worden. Das ist aber auch Alles; es handelt sich nur um ein Aufbauchung dieser an sich wenig erheblichen Tatsache.

Der König von Italien wird auf der Fahrt zur Columbusfeier nach Genua von fünf Ministern, darunter dem Ministerpräsidenten begleitet sein. Die für 1895 geplante römische Ausstellung wird von der Regierung zunächst nur moralisch unterstützt. Die von den Bankaristen gewünschte materielle Unterstützung kann natürlich ohne die vorherige Zustimmung der Kammern nicht gewährt werden.

Die Nichtannahme Rabouchers in das neue Kabinett hat einen sehr verstimmt. Er selbst erklärt in einem Schreiben an seine Wähler, die Königin habe sich so bestimmt gegen sein Eintreten in das Kabinett ausgesprochen, daß Glabstione glaubt habe, von der Nennung seines Namens für einen der zu besetzenden Ministerposten absehen zu müssen. Raboucher ist bekanntlich sehr französischfreundlich.

Das mit so großem Lärm inszenierte französisch-russische Fest, dessen Ertrag für die Notleidenden in Ausland und Frankreich bestimmt war, hat anstatt eines Ueberflusses ein Defizit von 80,000 Frks. ergeben.

Sehr groß ist die Zahl der anlässlich der jetzigen französischen Wäldern vorgelommenen Fälle von Sonnenstich. Es hieß anfangs, zwei Brigadegeneräle sollten deshalb zur Disposition gestellt werden, doch hat diese Nachricht bald ein Dementi erfahren. Die französischen Operationen gegen den König von Dahomey sind allmählich wieder in Fluß gekommen. 1200 Mann französischer Truppen befinden sich auf dem Vormarsch gegen das Dahomeyer Gebiet.

Der Pariser „Figaro“ hat Berichte über Interviews mit Stambulow und den Prinzen Ferdinand veröffentlicht, welche namentlich die vierfache Hinrichtung der Mörder Beltschiff's betrafen. Stambulow rechtfertigte die Hinrichtungen unter Hinweis auf die bestehenden Gesetze und erklärte die von der „Enoboda“ veröffentlichten Urkunden für echt. Auch Prinz Ferdinand billigte die Exekutionen. Das russische Abgeordnetenverbot ist nun endlich aufgehoben. Es sind nunmehr sämtliche russische Ausführverbote außer Kraft.

Der russische Finanzminister Wjshnegradsky wird auch ferner die russischen Finanzen leiten, nachdem sein Abschiedsgesuch abgelehnt worden ist. Es werden in dem Departements der Zölle, für Handel und Manufaktur und für Eisenbahnangelegenheiten abgeteilt, um ein besonderes Ministerium, für Handel und Kommunikation, zu bilden.

## Arbeiterzustände.

Von den sozialdemokratischen Gewerkschaften ist vor längerer Zeit eine „Generalcommission“ eingesetzt, welche über alle Arbeiterzustände in Deutschland Buch führt. Wäldern grober läßt sich mit Recht erwarten, daß hat ihren Sitz in der Provinz. Der Bericht über die Ergebnisse der Arbeit der Kommission für das Jahr 1891 ist nun veröffentlicht. Der Bericht enthält eine eingehende Schilderung der Zustände der Arbeiter in den verschiedenen Gewerkschaften. Die Kommission hat in der Provinz eine große Anzahl von Arbeitervereinen gegründet, die sich zum Zweck haben, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Die Kommission hat auch eine große Anzahl von Arbeitervereinen gegründet, die sich zum Zweck haben, die Interessen der Arbeiter zu vertreten.

Der Bericht enthält eine eingehende Schilderung der Zustände der Arbeiter in den verschiedenen Gewerkschaften. Die Kommission hat in der Provinz eine große Anzahl von Arbeitervereinen gegründet, die sich zum Zweck haben, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Die Kommission hat auch eine große Anzahl von Arbeitervereinen gegründet, die sich zum Zweck haben, die Interessen der Arbeiter zu vertreten.

Zahl vergrößert sich noch sehr, wenn man die Kosten der Ausstände derjenigen Arbeiter hinzurechnet, welche die Fragebogen nicht beantwortet haben. So hat z. B. der Tabakarbeiterausstand in Hamburg, wie die Generalcommission selbst mittelt, 500,000 Mark gekostet. Wir fügen nach einem Aufsatz im „Arbeiterfreund“, der z Anfang dieses Jahres erschien, hinzu, daß der Schuhmachersausstand in Erfurt (der in den vorstehenden Angaben nicht berücksichtigt ist) 45,000 Mark, der Ausstand der Tischler und Stellmacher in Mainz 40,000 Mark kostete. Die Kosten würden sich hiernach also schon auf 2,679,922 Mark erhöhen und werden in Wirklichkeit noch sehr viel höher gewesen sein, wenn über alle Ausstände berichtet worden wäre. Nehmen wir diese Zahl — niedrig berechnet — auf rund 3 Millionen an, so ist damit der Kostenpunkt auch noch nicht erschöpft; denn es ist damit der entgangene Gewinn, der eingebliebte Lohn nicht berechnet.

Ueber die Art, wie diese Kosten aufgebracht wurden, berichtet die „Generalcommission“, daß die Hälfte von den 2,094,922 Mk. seitens der Kassen der beteiligten Verbände, 326,000 Mk. durch freiwillige Beiträge der Verbandsmitglieder, 89,000 Mk. durch Beiträge anderer Gewerkschaften, 91,415 Mark durch Sammellisten und 126,000 Mk. vom Auslande aufgebracht wurden. Di Sammellisten spielen also, wie hieraus hervorgeht, bei Ausständen keine allzu große Rolle, eine um so größer die freiwilligen Beiträge der Verbandsmitglieder und auch die Unterstützung vom Auslande.

Wie war nun der Erfolg, was wurde mit den großen Summen erreicht? Die Generalcommission berichtet, daß von den 226 Ausständen 30 Proz. ganz und 40 Proz. teilweise erfolgreich verliefen, während 30 Proz. erfolglos waren. Bei einem Drittel war also das Geld weggenommen; bei mehr als einem Drittel wird der „teilweise“ Erfolg auch wohl kaum mit den Ausgaben in einem richtigen Verhältnis gestanden haben.

## Bericht über die Sitzung der Ferien-Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 24. August 1892.

Der Arbeiter August Köhner wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. In einer Berufungssache gegen den Arbeiter Giska von Gabelorn, welcher vom Schöffengericht Geeln wegen Mißhandlung und Gefängnis bestraft worden, wurde auf Uebermehlung der Sache an das Militärgericht erkannt, weil sich ergab, daß Angellager an dem Tage der That zur Kontrolle einberufen, damit aber für diesen Tag dem Militärgerichtshof unterstellt war.

Genausfalls wegen Mißhandlung hatten sich die Maurer Carl und Wilhelm Bouje von Hornburg zu verantworten. Carl Bouje erhielt 30 Mark Strafe oder 1 Tag Gefängnis für je 5 Mark, während Wilhelm Bouje mit 3 Monaten Gefängnis bestraft war.

Ein bequemes Mittel Geld zu erlangen hatten die beiden Landdiener Max Brücher und Walter Grün von hier entdeckt. Brücher hatte für die von ihm bedienstete Firma die Postkästen abgehoben. In zwei Fällen von Gelbedürftigkeit behielt er von den eingegangenen Post-Anweisungen eine zurück, Grün quittierte sie durch Manuskript der Adressatin und beide erhoben darauf die eingegangene Summe und teilten sie sich. Sie haben das gefählig in 3 Fällen mit Posten von 55 Mk., 300 Mk. und 200 Mk. getan. Der dadurch bei ihnen herbeigeführte Geldüberfluß wurde zum Verriäter und brachte sie vor den Strafrichter. Brücher wird zu 6 Monaten, Grün zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, wobei indes bei jedem 6 Wochen Untersuchungshaft zur Anrechnung gelangen.

Die in nicht öffentlicher Sitzung zur Verhandlung gelangte Anklage wegen eines Stillschleppers-Verdrehens gegen den Bergarbeiter Carl Heinecke von Unseburg endete mit dessen Freisprechung.

Auch die verhehl. Arbeiter Große von Queblinburg, die vom Schöffengericht dort wegen Unterschlagung einiger der Firma Gebr. Dippe gehöriger Säckel bestraft worden, erreichte vom Berufungsgericht Freisprechung.

Wegen Diebstahl wird der schon mehrfach vorbestrafte Maschinenheizer Wilhelm Genschow von Grefsenberg, da er sich im wiederholten Mißfalle befindet, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Wegen strafbaren Eigenmuthes hatten sich der Geschäftsführer Wilhelm Heinrich und der Müller und Mühlenbauer Friedrich Wilhelm Schmidt, beide von Wiersleben, zu verantworten. Wenn man auch bezügl. des Schmidt der Gerichtshof von einem schuldlosen Handeln desfelden sich nicht überzeugte und denselben freisprach, so kam er doch bezügl. des Heinrich zu der entgegengelegten Ueberzeugung und verurteilte denselben wegen strafbaren Eigenmuthes zu 2 Monaten Gefängnis.

Eine Berufung wurde verworfen und eine Sache verurteilt. (Gall. Ztg. u. Ztbl.)

